# Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 111 — 1. Jahrgang | Saarbrücken, Samstag, den 28. Oktober 1933 | Chefredakteur: M. Braun


Aus dem Inhalt


„Volk zu den Waffen" Seite 2

Revanchepolitik Seite 3

Mit Reitpeitsche auf Frauen Seite 3

Der Terror im Saargebiet Seite 4

Die Kriegsopferfrage Seite 8


# Minister für Brandstiftung

## Der deutschnationale Führer Dr. Oberfohren hat in einem Gespräch mit einem Sozialdemokraten die Nazi der Mitwisserschaft an der Reichstagsbrandstiftung bezichtigt

Der „Neue Vorwärts" in Karlsbad berichtet über eine Unterredung eines bekannten sozialdemokratischen Journalisten mit dem früheren Vorsitzenden der deutschnationalen Reichstagsfraktion, dem Abgeordneten Dr. Oberfohren am 4. Mai. Die Mitteilung ist geeignet, überall größtes Aufsehen hervorzurufen.

„Es ist alles unnütz!" rief Oberfohren ein über das andere Mal, wenn ich die Möglichkeiten eines aktiven Vorgehens gegen die Diktatur erörterte. Er war in der Tat völlig zusammengebrochen. „Daß soviel Gemeinheit in Deutschland möglich ist, das hätte ich, das hätte niemand erwartet." Und er begann unaufgefordert von der ersten verbrecherischen Tat, dem Reichstagsbrand, zu reden. **„Mir ist von einer Seite, die ich — leider! — als durchaus zuverlässig und sicher ansehen muß, Mitteilung über die näheren Umstände gemacht worden. Und es besteht kein Zweifel mehr, daß die Nazi um den Brand vor seinem Entstehen gewußt haben! Ist so ein Verbrechertum denkbar? Und die Leute regieren!"**

„Gerade darum, lieber Doktor," warf ich ein, „ist die Einheitsfront aller anständigen Menschen um so nötiger!"

„Ach, es ist ja alles unnütz! Die Gemeinheit herrscht und wird sich in unerhörter Weise bis zu ihrem Zusammenbruch austoben. Und das kann lange dauern."

„Ich kämpfe weiter, und wenn ich nur noch einen Fußbreit Boden unter mir haben sollte!"

Oberfohren winkte müde ab und sagte: **„Das muß man sich vorstellen! Deutschland hat Minister und die Minister dulden, daß das Parlament in Brand gesteckt wird. Ja, sie freuen sich sogar darüber!"**

Und wieder klagte er, daß alles vergebens sei. Er habe Hugenberg beschworen, aber der bilde sich ein, die Nazi erziehen zu können.

Mir wäre, sagte ich, auch mancherlei wegen des Reichstagsbrandes zu Ohren gekommen, aber bestimmtes wüßte ich nicht. Ich hoffte, er würde darauf genaue Angaben machen. Aber Oberfohren schüttelte den Kopf und sagte: **„Seien Sie froh! Wohl allen, die nichts wissen!"**

Dann erzählte er von den peinlichen Haussuchungen in Kiel und Berlin, den Vernehmungen, den zahllosen Drohungen, die er erhalte und prophezeite einen beispiellosen Triumph der Bestialität: „Wenn meine Frau nicht wäre, hätte ich mich schon längst erschossen!" „Denn," so sagte er, „wir werden nicht mehr froh. Was wir jetzt erleben, ist ja erst die Ouvertüre. Es kommt noch ganz anders!"

Drei Tage später war Oberfohren tot.

## Neue schwere Anklagen

Der Prager „Sozialdemokrat" veröffentlicht einen großen Artikel von Andreas Riebiling über die wahren Reichstagsbrandstifter, dem wir die folgenden Angaben entnehmen.

Andreas Riebiling lernte van der Lubbe am Sonntag vor dem Reichstagsbrand in einem Berliner Lokal in der Alexandrinenstraße kennen. Dem Lokal gegenüber lag das Lokal des Nazisturms 84. Van der Lubbe, der schwer verständlich war — da seine Worte in holländischer Sprache mit ostfriesischem Platt vermischt waren —, wurde an Riebiling verwiesen. Er machte den denkbar schlechtesten Eindruck, war äußerlich vollkommen heruntergekommen und klagte, daß er kein Geld habe. Zwei Tage nach dem Reichstagsbrand wurde Riebiling plötzlich von dem Kriminalkommissar Heisig und einem Assistenten aus seiner Wohnung geholt. Die Polizei behauptete, daß er im Verdacht der Mitwisserschaft oder Beteiligung am Reichstagsbrand stehe. Er wurde van der Lubbe gegenübergestellt. „Der Mann," sagt Riebiling, „war kaum wiederzuerkennen. Er machte den Eindruck eines Schwachsinnigen. Seine frühere Lebhaftigkeit war verschwunden. Seine Antworten waren nur auf Ja und Nein beschränkt. Vollständig zusammengeknickt saß er da, bei jeder Frage seine Stirn in Falten ziehend, als wenn eine unsichtbare Macht ihn dirigiere." Und als Riebiling, „über dieses Häufchen Elend erbittert," fragte, warum er das getan habe, antwortete van der Lubbe:

**„Ich woll nur door sloope."**

(Ich wollte nur dort schlafen.)

Riebiling wurde nacheinander in den Konzentrationslagern Spandau, Oranienburg und Raugard untergebracht und kam nach einigen Monaten frei. Eines Nachts, Anfang Juli, wurde die ganze Alexandrinenstraße durch ein Geschrei aus dem ersten Schlaf geweckt. Ein Mensch, nur mit einem Hemd bekleidet, wurde mit Gummiknüppelhieben durch die Straßen gejagt und schrie aus Leibeskräften Zeter und Mordio. Plötzlich sprang der Halbnackte, den man auf der Straße zusammengeschlagen hatte, auf und schrie wie ein Wahnsinniger:

**„Jetzt soll die Oeffentlichkeit — alle, alle sollen erfahren, daß der „Rote Hahn," „Nurmi" und der Uringer Lulatsch den Reichstag in Brand gesteckt haben . . ."**

Ein fahnenflüchtig gewordener SA.-Mann vom Sturm 84 hat dann Riebiling nähere Angaben über die Gründe des nächtlichen Vorfalls gemacht, die durch mühselige Nachforschungen bestätigt worden seien. Der Verprügelte — der „Chemnitzer", wie sie ihn nannten —, habe das Geheimnis der Reichstagsbrandstiftung gekannt. Er sei wegen Plündereien verprügelt worden und habe dabei die Enthüllung hinausgeschrien.

Riebiling fährt fort: „Der rote Hahn — er heißt wirklich Hahn — hat seit Jahren ein bestimmtes Rollkommando vom Mordsturm 33 in Charlottenburg geführt, das gefürchtetste aller sechs Berliner Standarten. Zweimal wurde er wegen Totschlags vor das Schwurgericht gestellt . . . Nach unseren Erkundungen ist Hahn auf Vorschlag des Grafen Helldorf von einer nicht feststellenden Instanz mit dem Auftrag betraut worden, durch Brandstiftungen öffentlicher Gebäude die Volksgemüter zur Siedehitze zu bringen . . .

**Einwandfrei läßt sich beweisen, daß vom 25. Februar 1933 der „rote Hahn" mit den SA.-Männern „Nurmi" und dem „Ufinger Lulatsch" zusammengearbeitet und dann den Reichstag in Brand gesteckt hat."**

„Nurmi", teilt Riebiling mit, ist ein ehemaliger Bankbeamter aus Königsberg namens Krüger und seit Jahren Nazi. Seinen Spitznamen hat er daher, weil er der schnellste bei allen Razziaktionen war. Er hat mehrere Meuchelmorde an Kommunisten auf dem Gewissen.

Der „Ufinger Lulatsch" heißt Kurt Schön. Zuletzt wohnte er in Berlin-Weißensee. Im Rauschzustand am Antonsplatz hat er sich oft gerühmt, die Brandfackel im Reichstagsgebäude richtig gehandhabt zu haben.

Bei dem ersten Fackelzug, mit dem das Hitlerregime in Berlin seinen Sieg feierte, marschierten der „rote Hahn", „Nurmi" und Schön an der Spitze des Demonstrationszuges durch das Brandenburger Tor und der Rundfunkansager feierte — nach den Zeitungsberichten — den „roten Hahn" mit seinen ZbV.-Kameraden als den „Helden der siegreichen deutschen Revolution".

Riebiling verweist dann noch darauf, daß der Untersuchungsrichter Vogt vor dem Reichsgericht bekundete, van der Lubbe habe seinen Mantel und seine Jacke so zusammengelegt, „als wenn sie zum Kopfkissen benutzt worden wären". Das stimme mit der eigenen Aeußerung van der Lubbes genau überein: „Ich wollte nur dort schlafen."

Der Verfasser erklärt zum Schluß, daß er Deutschland verlassen habe, „um in letzter Stunde die in meine Kenntnis gestellten Tatsachen der Oeffentlichkeit zu übergeben".

## Klassische Zeugen

### Karwahne und Frey verständigen sich

Der „Temps" vom 27. Oktober berichtet:

Man muß sich wundern, wie sich die beiden Zeugen Karwahne und Frey in die Arbeit geteilt haben. Der eine hat nur van der Lubbe bemerkt, der andere nur Popoff (bei ein und derselben Begegnung mit Torgler!)

Der Gerichtshof versucht schließlich, im Vorzimmer des Verhandlungssaales die Begegnung der beiden Zeugen mit Torgler zu rekonstruieren. Der eine wie der andere stellen sie nacheinander, jeder auf seine Weise, dar.

Hierzu wird der Agentur Havas aus Berlin gemeldet: „Eine Tatsache, die nicht ohne Bedeutung ist, blieb der Zuhörerschaft nicht verborgen. Während der Gerichtshof sich bereit machte, sich in das Vorzimmer zu begeben, **konnten die beiden Zeugen Karwahne und Frey, die sich im Verhandlungssaale befanden, sich einige Minuten unterhalten,** indem sie so aus der Unaufmerksamkeit der Richter Nutzen zogen. Dies geschah, obwohl die Rekonstruktion der Vorgänge wegen der Widersprüche in sehr bestimmten Einzelheiten, die der Gerichtshof in den Aussagen dieser beiden Zeugen aufgedeckt hatte, angeordnet worden war."

## Noch ein Naz'-Eid

Nicht nur der Kommunist a. D. und jetzige Nazi-Abgeordnete Karwahne, sondern auch sein Kollege Frey haben vor dem Reichsgericht die unmöglichsten Dinge geschworen. Frey wollte bestimmt den Bulgaren Popoff als Begleiter Torglers im Reichstage erkannt haben.

Popoff wird dem Zeugen gegenübergestellt. „War es dieser?" — „Ja," antwortet Frey. — Ueber Popoffs Züge gleitet ein leichtes überlegenes Lächeln. — „Er müßte schon einen Doppelgänger haben," fügt Frey vorsichtig hinzu.

„Trug Popoff eine Brille?" will Dr. Sack wissen. — „Nein." — (Popoff trägt sonst eine Brille, hat sie aber kurz vor der Konfrontierung abgenommen.)

## Eide gegen Torgler

### 25. Verhandlungstag

**Berlin,** 27. Okt. Als erster Zeuge des 25. Verhandlungstages des Reichstagsbrandstifterprozesses wird der Landesbetriebszellenleiter Kroyer (Linz) vernommen, der zusammen mit Karwahne und Frey am Nachmittag des 27. Februar im Reichstagsgebäude war. Der Zeuge schildert eingehend die Begegnung mit Torgler und erklärt auf die Frage des Vorsitzenden, wer der erste Begleiter Torglers gewesen sei: van der Lubbe. — Vorsitzender: Das halten Sie auch heute noch aufrecht? — Zeuge: Jawohl! — Ueber den zweiten Begleiter Torglers kann der Zeuge nichts Bestimmtes sagen. Er betont aber, daß weder Dr. Neubauer, noch der Journalist Oehme in Frage komme.

Der Vorsitzende läßt nunmehr van der Lubbe vor den Richtertisch führen und fordert ihn wiederholt eindringlich auf, den Kopf zu heben. Lubbe reagiert jedoch nicht auf die Aufforderung. Der Zeuge muß sich hinunterbeugen, um dem Angeklagten ins Gesicht sehen zu können. Er sagt dann: Das ist der Mann. Die Frage des Vorsitzenden, ob auch kein Irrtum möglich sei, wird von dem Zeugen verneint. — Die Verhandlung dauert an.

## Demonstration gegen Göring

### Er verließ schleunigst Schweden

**Stockholm, 26. Okt. Der preußische Ministerpräsident Göring, der sich seit einigen Tagen hier aufhält, besuchte gestern ein Theater. Als er es verließ, empfing ihn eine große Menschenmenge mit Schmährufen. Die Polizei mußte Göring in Schutz nehmen.**

**Ein Student, der tätlich gegen ihn vorgehen wollte, wurde verhaftet.**

**Göring ist mittels Flugzeuges nach Deutschland zurückgekehrt.**

## Basler „National-Zeitung" beschlagnahmt

### Wegen „herabwürdigender Aeußerungen"

**Karlsruhe,** 26. Okt. Wie der „Führer" berichtet, hat das geheime Staatspolizeiamt die Abendausgabe der Basler „National-Zeitung" vom 23. Oktober wegen „herabwürdigender Kritik" in einem Artikel des Blattes „Italien und Deutschland" in dem Bereich des Landes Baden beschlagnahmt und eingezogen.

Für die Verbreitung in Deutschland sind weiterhin folgende ausländische Zeitungen und Druckschriften bis auf weiteres verboten worden: „Bornholms Social-Demokrat", Rönne (Bornholm), „Sunday Referee", London, „Reichstag Trial Defense Committee" (Druckschrift), Paris, „Neuigkeits-Welt-Blatt", Wien.

## Attentat auf Großsender

**Wien, 26. Okt. Auf den Großsender Bisamberg ist ein Anschlag versucht worden. Drei bis vier Männer haben in der Nacht zum Donnerstag versucht, mit Drahtscheren den Stacheldraht, der das Gelände der Senderanlagen umgibt, zu durchschneiden. Offensichtlich haben sie den Großsender gebrauchsunfähig machen wollen. Die diensttuenden Hilfspolizisten gaben Feuer. Zwei der Attentäter sollen angeschossen worden sein, es ist ihnen aber gelungen, mit den anderen zu fliehen. Der größte Teil der Presse bezichtigt die Nationalsozialisten als die Schuldigen.**

# Prima Blech

### Aus einer deutschen Kanzlerrede

Die Sportpalastrede des „Führers" war, nehmt alles nur in allem, endlich wieder einmal ein echter Hitler. Es muß darum eine Hundearbeit gewesen sein, seinen traditionellen Bürgerbräuqualm in einigermaßen exportfähiges Deutsch zu übersetzen. Selbst die von einigen Geheimräten gereinigte Rede ist noch eine Fundgrube.

Lassen wir in einem Beispiel den Stilkünstler und in einigen weiteren Beispielen den ehernen Logiker sprechen. Also:

Meine deutschen Volksgenossen und Genossinnen! Wenn man im Leben sehr schwere Entschlüsse zu treffen hat, dann ist es immer gut, den Blick in die Vergangenheit zurückgleiten zu lassen, um sich selbst dabei zu prüfen, ob der zu treffende Entschluß richtig ist, ob er sich zwangsläufig aus dem ergibt, was hinter einem liegt, und was aus dem, was zwangsläufig als Folgeerscheinung in der Zukunft kommen muß.

Frage: Wo bleibt bei der Zwangsläufigkeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft noch irgendwelcher Raum für die Auswirkungen eines Entschlusses? Antwort: Der ganze Satz ist Quatsch.

*

Der Sieger kann nicht das Recht so auffassen, daß er damit einen moralischen Anspruch besitzt, das Volk, das das Unglück hatte, zu unterliegen, als zweitklassiges und damit selbstverständlich auch zweitrechtliches für alle Zeiten zu erklären.

Item: Der Reichskanzler hebt sofort alle Aechtungsverordnungen von Deutschen gegen Deutsche auf, um seinen Worten im Auslande den nötigen Nachdruck zu verleihen.

*

Wie kann man den Geschlagenen unterdrücken, wie kann man den Geschlagenen um jede Ehre bringen, wie kann man ihn für alle Zeit als den Schuldigen festnageln!

Er ist bekannt, daß der deutsche Reichskanzler nie gegen diesen Grundsatz, den er anderen predigt, verstoßen hat.

*

Wir sehen in die Zukunft und können auf lange Sicht disponieren, weil, solange der liebe Gott uns hier läßt, Menschen uns nicht so ohne weiteres beseitigen werden.

Die Frage ist nur, wie es wäre, wenn der liebe Gott einmal auf den Gedanken käme, die Maschinengewehre und die Karabiner Hitlers für vierundzwanzig Stunden an die Marxisten zu verleihen. Man hat uns gelehrt, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist.

Herr Reichskanzler Hitler kann überdies bei Friedrich Schiller ein Wort finden, das auch den größten Schwätzer Deutschlands nachdenklich stimmen könnte. „Der Gedanke Gott weckt einen fürchterlichen Nachbar auf, sein Name heißt Richter!"

# Wahlkampf und Heuberg

**Ebingen, 26. Okt.** Der „Neue Albbote" ist wegen eines die kommende Wahl betreffenden Artikels von der württembergischen Politischen Polizei bis auf weiteres verboten worden. Die Redaktionsräume wurden von SS.-Männern besetzt. **Die verantwortlichen Schriftleiter und die Setzer wurden in Schutzhaft genommen und auf den Heuberg gebracht.**

# Genf

**Genf, 26. Okt.** Das Büro der Abrüstungskonferenz hat den Beschluß gefaßt, sich bis zum 9. November zu vertagen. Die Abrüstungsabteilung des Völkerbundssekretariates wurde beauftragt, die Ergebnisse der ersten Lesung des britischen Konventionsentwurfes in einem Text zusammenzufassen, der den künftigen Beratungen des Büros zugrunde liegen soll. Es wurde weiter beschlossen, daß der Hauptausschuß nicht mehr, wie es Henderson heute für einen Eventualfall vorgesehen hatte, vor dem 4. Dezember zusammentreten soll.

Damit sind die Arbeiten der Abrüstungskonferenz wieder einmal vertagt worden, und zwar vorläufig vollständig bis zum 9. November.

# Flüchtlingskommissar

### James Macdonald

Wie aus Genf berichtet wird, hat das Völkerbundssekretariat den Amerikaner James Macdonald gebeten, den Posten als Völkerbundskommissar für das internationale Flüchtlingshilfswerk anzunehmen. Dieser Flüchtlingskommissar, über dessen Persönlichkeit bis zur Stunde wenig bekannt ist, soll das Komitee zur Betreuung der deutschen Emigranten organisieren. Damit ist ein erster und sehr wichtiger Schritt zur Förderung des Hilfswerks getan, das, schon infolge der versiegenden Geldquellen, vielfach in ernste Schwierigkeiten geraten war. Man muß mit der Annahme des Postens durch James Macdonald rechnen. Wäre man dessen nicht sicher gewesen, so hätte das Völkerbundssekretariat kaum die Mitteilung über die an ihn gerichtete Bitte herausgegeben.

Auch in der Danziger Frage hat der Völkerbundsrat einen wichtigen Schritt unternommen. Der ständige Vertreter Irlands beim Völkerbund, der Sinn-Feiner Lester, wurde für drei Jahre zum Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig gewählt. Er tritt sein Amt am 15. Januar 1934 an.

# Labour-Wahlsieg

**London, 26. Okt.** Die Arbeiterpartei brachte den Konservativen bei einer Ersatzwahl in East Fulham eine empfindliche Schlappe bei. Während in diesem Wahlkreis im Jahre 1931 ein konservativer Abgeordneter mit einer Mehrheit von 14 521 Stimmen gewählt worden war, siegte am Mittwoch der Arbeiterparteiler Wilmot mit 17 799 Stimmen über den konservativen Kandidaten, auf den nur 12 950 Stimmen entfielen, so daß sich also die Labourmehrheit auf 4840 Stimmen stellt. In Kreisen der Arbeiterpartei wird dieser Wahlsieg als ein Beweis dafür bezeichnet, daß die gegenwärtige nationale Regierung Macdonalds nicht mehr dem Volkswillen entspreche. Bemerkenswert ist, daß in dem Wahlkampf die Stellungnahme der Kandidaten zum Locarno-Pakt eine wesentliche Rolle spielte. Der siegreiche Labourkandidat hatte sich gegen, der unterlegene Konservative für den Pakt ausgesprochen.

# Die Regierung Sarraut

## Paul Boncour bleibt Außenminister

**Paris, 26. Oktober.**

**Ministerpräsidium und Marine: Albert Sarraut;**
**Vizepräsident und Justiz: Dalimier;**
**Inneres: Chautemps;**
**Auswärtiges: Paul-Boncour;**
**Krieg: Daladier;**
**Finanzen: Bonnet.**

## Erst nach dem 12. November?

**Paris, 27. Okt.** Das Kabinett Sarraut wird sich, wie „Figaro" schreibt, erst nach den deutschen Wahlen am 12. November der Kammer vorstellen, weil man jede Ministerkrise vorher zu vermeiden wünsche. Die Aufnahme des neuen Kabinetts in der Presse ist ziemlich einheitlich; man glaubt, daß die Kammer ihm zunächst keine Schwierigkeiten bereiten werde, daß aber auch das Kabinett Sarraut nur Uebergangscharakter haben könne. „Echo de Paris" fragt, ob der neue Ministerpräsident es wagen werde, mutig Gegendampf zu geben und die Finanzgesetze seines Vorgängers in den Papierkorb zu werfen. „Oeuvre" begrüßt die Beibehaltung des Außenministers Paul-Boncour und knüpft daran Bemerkungen über die Beibehaltung der Briandschen Politik des Friedens, die auf der Gleichberechtigung der Nationen beruhe und zur Beschränkung der Rüstungen führe. Aus den Ausführungen Leon Blums im Sozialistenblatt „Populaire" ergibt sich nur, daß die Sozialisten zunächst abwarten werden, bis der nach ihrer Meinung günstige Zeitpunkt zur Ersheidung gekommen ist. Im „Figaro" wird bedauert, daß Sarraut vor der Kabinettsbildung mit der radikalen Kammerfraktion Fühlung genommen habe, denn wenn er sich dem Willen der Fraktionen unterwerfe, werde er ihr Knecht.

Nach dem „Echo de Paris" verlautet gerüchtweise, daß Ministerpräsident Sarraut die Absicht haben soll, die Durchführung der in Frankreich sehr umstrittenen Sozialversicherungsgesetze vorläufig außer Kraft zu setzen.

### Was Blum sagte

In den Korrespondenzberichten über die Rede Leon Blums vor dem Sturze Daladiers war der Schlußsatz irrig wiedergegeben. Er lautete: „La république est née sur les barricades. Comme notre drapeau, elle est rouge du sang des ouvriers." Also: Die Republik ist auf den Barrikaden entstanden, und wie unsere Fahne rot vom Blut der Arbeiter.

Ferner teilt uns die Fédération Internationale du Personnel des Services Publics mit, daß der letzte Vorschlag bei den Budgetverhandlungen lautete: Bei Gehältern von 10—12 000 Franken tritt eine Reduktion von 3 Prozent für den Beitrag ein, der 6000 Franken übersteigt.

## Die Außenpolitik

Sehr umkämpft war bis in die letzten Stunden das Außenministerium. Albert Sarraut schien bereit zu sein, den früheren Außenminister Paul-Boncour zu opfern, zumal ein großer Teil der Radikalen und insbesondere die Freunde Herriots wünschten, daß Daladier selbst das Außenministerium übernehme. Auch der Präsident der Republik ist für diese Lösung eingetreten. Man wollte Paul-Boncour das Justizministerium anbieten, mit dem die Vizepräsidentschaft des Kabinetts verbunden ist.

Gegen diesen Vorschlag haben die Neusozialisten sowie der linke Flügel der jungen Radikalen entschieden Einspruch erhoben und die bedingungslose Beibehaltung Paul-Boncours im Außenministerium gefordert.

An einigen Stellen wird behauptet, Albert Sarraut habe sich infolge der Berliner Wahlrede Hitlers für die Beibehaltung Paul-Boncours als Außenminister entschlossen, um so zu zeigen, daß die französische Außenpolitik unbedingt in den bisherigen Bahnen bleiben werde. Wahrscheinlicher aber ist, daß der Entschluß Sarrauts lediglich auf den Druck der Sozialisten und der linken Radikalen zurückzuführen ist.

Die Neusozialisten beteiligen sich zwar an der Regierung nicht, haben aber Sarraut erklärt, daß er ihre volle Unterstützung finden werde, falls die Regierung folgende Programmpunkte vertrete: Einführung der Staatsmonopole für Waffenfabrikation, Waffenhandel und Petroleinfuhr und Festsetzung der Vierzigstundenwoche.

Auf die Stimmen der Altsozialisten Richtung Leon Blum, wird die Regierung Sarraut natürlich nicht rechnen können. Der Ministerpräsident wehrt sich aber dagegen, daß er eine mehr nach rechts gerichtete Regierung gebildet habe als Daladier. Er soll erklärt haben:

„Man hat mir die Absicht einer Wendung nach rechts zugeschrieben, die diejenigen entehren würde, die sich dazu hergäben. Wenn je eine solche Auffassung in meinem Kopf hätte entstehen können, so würde der Mann, der mein Gewissen ist, Maurice Sarraut (der Bruder des künftigen Ministerpräsidenten und Besitzer der „Depeche de Toulouse"), sich erheben, um mir zu sagen: „Das nicht" oder „Nicht Du".

Im Einvernehmen mit England und Italien wird die neue Regierung bis zum 12. November, dem Tage des deutschen Plebiszits, ihre außenpolitische Tätigkeit, soweit sie mit den Genfer Fragen zusammenhängt, zurückstellen. Man ist nach wir vor gegenüber den Absichten Hitlers mißtrauisch, weil man nicht weiß, welche Politik Deutschland nach der schwindelhaften Volksabstimmung, an deren äußeren Erfolg für die Diktatur Hitler niemand zweifelt, einschlagen wird. Vor allem müsse man abwarten, ob Hitler eine vollständige Bestätigung seiner bisherigen außenpolitischen Haltung durch das deutsche Volk nicht dazu benutzen werde, die durch das Verlassen Genfs eingeschlagene Linie weiter zu verfolgen und das Plebiszit in eine Art von feierlicher Verwerfung der gegen die deutsche Gleichberechtigung gerichteten Klauseln des Versailler Vertrags auszuwerten.

# Sorge um die Nordostgrenze

### Neuer Verteidigungsgürtel

**Paris, 26. Okt.** Die Armeekommission des Senates hat sich mit der Verteidigung der französischen Grenzen beschäftigt. Ihr Vorsitzender, Senator Messimy, erklärte sich zwar von der Solidität des ostfranzösischen Verteidigungswalles beruhigt, forderte aber dringend die Verlängerung dieses Gürtels über die französisch-belgische Grenze bis zum Meer hinaus. Der Ausbau des französischen Verteidigungswalles in diesem Grenzabschnitt stößt bekanntlich auf erhebliche technische Schwierigkeiten, die mit der Beschaffenheit des Geländes zusammenhängen. Trotzdem sind die Mitglieder der Armeekommission der Ansicht, daß **das Verteidigungswerk auch in diesem Grenzabschnitt errichtet werden müsse, schon in Anbetracht der Nähe der französischen Hauptstadt, die von Norden her völlig ungeschützt sei. Einstimmig hat die Kommission beschlossen, die kommende Regierung auf die Notwendigkeit der Erstellung dieses neuen Verteidigungsgürtels an der französisch-belgischen Grenze aufmerksam zu machen und ihr die sofortige Inangriffnahme des Projektes zu empfehlen.**

# „Volk zu den Waffen"

## Diplomatischer Schritt gegen die Verhaftung eines amerikanischen Journalisten

**Paris, 27. Okt.** Der „Temps" berichtet aus Berlin: Sir Eric Clare Edmund Philipps, der englische Botschafter in Berlin, hat im Ministerium des Auswärtigen des Reichs gegen die Verhaftung des Münchener Korrespondenten Panter vom „Daily Telegraph" protestiert. Der Botschafter hat außerdem Protest erhoben, weil dem englischen Generalkonsul in München die Erlaubnis verweigert worden ist, den englischen Journalisten in seinem Gefängnis zu besuchen.

Aus London berichtet der „Temps":

Nach Mitteilungen aus München ist Panter immer noch verhaftet und ohne jede Verbindung mit der Außenwelt. Die Polizei von München erklärt, daß gegen ihn wegen Spionage Anklage erhoben werden wird. Der Artikel, der seine Verhaftung durch die Geheime Staatspolizei veranlaßte, war ein Bericht über das Fest von Kelheim am letzten Sonntag. Die Wahrheit dieses Berichts kann nicht in Zweifel gezogen werden. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die deutschen Zeitungen offiziell angewiesen wurden, in ihren Berichten über die Kundgebung sehr zurückhaltend zu sein.

Hier folgen die Hauptstellen des Artikels:

In der alten Festung Kelheim hat Hitler heute die Parade von 20 000 Mann seiner Sturmabteilungen abgenommen. Der Kanzler und seine Unterführer wollten der Welt die wahre Bedeutung dieser Entfaltung militärischer Kräfte verbergen, mit denen die Reichswehr und die Polizei zusammenwirkten.

Der nächtliche Vorbeimarsch fand im Takte eines neuen Gesangs der Nazi statt, dessen Refrain lautete: „Volk zu den Waffen!"

Vor dem Festsaal des Rathauses fand eine militärische Feier statt. Tausende von „waffenlosen" SA.-Männern zogen an Hauptmann Röhm vorbei, dem Chef des Stabes. Sie hatten das Gewehr auf der Schulter und das Bajonett aufgepflanzt.

Am anderen Morgen, bei der Parade, die vor dem Freiheitstempel, der zur Erinnerung an den Sieg über Napoleon errichtet worden war, stattfand, marschierten 20 000 SA.-Männer feldmarschmäßig an Hauptmann Röhm vorbei, aber diesmal ohne Waffen. Sie trugen 500 Standarten, und die Ankunft des Kanzlers wurde durch einen Trompetentusch und 21 Kanonenschüsse gefeiert.

# Das Neueste

**Der Reichskanzler hat den Reichskommissar Domänenpächter Backe zum Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft ernannt.**

*

**Wegen Devisenvergehens wurden an der deutsch-lothringischen Grenze 23 Italiener festgenommen.**

*

**Der seit lange flüchtige Raubmörder Hannack wurde gestern in Bergedorf von Kriminalbeamten nach einem Feuergefecht festgenommen.**

*

**Bei Marmande in Frankreich ist ein Privatflugzeug abgestürzt. Die vier Insassen kamen ums Leben.**

*

**Für die Bank von Frankreich sind an Bord des Dampfers „Olympic" 126 Barren Gold im Werte von 145 Millionen Franken aus Amerika angekommen.**

*

**Der Korrespondent der „Times" in Kapstadt meldet, die dortigen Juden würden durch antisemitische Propaganda beunruhigt, deren Umfang in den letzten Wochen zugenommen habe. Es handele sich teils um große Maueranschläge, teils um kleine Zettel von der Größe einer Briefmarke mit aufgedruckten antisemitischen Aeußerungen. Nationalsozialistische Grundsätze würden in Kapstadt von einer Organisation verbreitet, die unter dem Namen „Grauhemden" bekannt sei.**

*

**Der französische Generalissimus General Weygand wird sich, wie das Echo de Paris ankündigt, nach Marokko begeben, um die militärische Lage zu prüfen, da neue Operationen zur Befestigung der französischen Stellungen im Süden des Landes geplant seien. Deswegen könne von einer Herabsetzung der französischen Streitkräfte in Marokko vorläufig keine Rede sein.**

*

**Auf das konservative Mitglied des nordirischen Parlaments Major James McCormick wurde gestern abend ein Mordanschlag verübt. Zwei unbekannte Männer hielten ihn in einer Vorstadtstraße an, schossen ihn nieder und raubten ihm die Aktenmappe. Der Major, der in den Oberarm getroffen war, verfolgte noch kurze Zeit die flüchtenden Täter, brach dann aber infolge Blutverlustes zusammen. Er hatte in der vorigen Woche im Parlament eine Rede gehalten, in der er die Irische Republikanische Armee mit der Ermordung eines Polizeibeamten in Verbindung brachte.**

# Revanchepolitik

Dr. Bl. In Nr. 100 der „Deutschen Freiheit" werden über Herrn Franz Mariaux, der seit kurzem als Hitlerpropagandist in Paris weilt, einige Mitteilungen gemacht. Alles, was in dem Pariser Bericht mitgeteilt wird, stimmt durchaus. Das Wichtigste aber fehlt. Franz Mariaux ist nicht etwa nur ein einfacher Journalist, sondern er ist der Verfasser des Konzepts der Hitlerschen Außenpolitik. Um dem Vorwurf des Landesverrates von vornherein die Spitze abzubrechen, stellen wir fest, daß das Konzept der hitlerschen Außenpolitik im Druck erschienen ist (Franz Mariaux, Nationale Außenpolitik, Gerhard Stalling, Oldenburg) und daß diese Schrift bis in den April des Jahres 1933 auch ins Ausland geliefert wurde. Wir machen unsere Ausführungen auf Grund eines Exemplares, das im März 1933 im Ausland erworben wurde.

Wer die 84 Seiten starke Schrift durchblättert, findet, daß Hitlers Politik sich Wort für Wort und Handlung für Handlung mit den Ausführungen von Mariaux deckt. Mariaux führt aus:

Die ganze deutsche Außenpolitik, Locarno, Völkerbund und Youngplan sind irrig; erst wer zu dem ganzen System „Nein" sagt, kommt zur richtigen Außenpolitik. Die Wiederaufrichtung Deutschlands im Rahmen der Weltwirtschaft und in Gemeinschaft mit der Welt ist falsch. „Die Wiederaufrichtung Deutschlands als Machtstaat" (alle Sperrungen von Mariaux) ist der richtige Weg der deutschen Außenpolitik. Dieser Weg kann nur gegangen werden durch die Revanche. „Die Revanche ist da. Sie rückt im Schritt der Geschichte heran." Die Revision von Versailles ist nur zu erzielen durch die Umstürzung der ganzen europäischen Ordnung, die durch Versailles geschaffen worden ist. Diese Revision geht Wege, die abseits von der amtlichen deutschen Außenpolitik liegen. Mariaux drückt das so aus: „Die Revision, die sich wirklich bereitet, geht andere Wege. Sie ist, soweit sie bereits Wirklichkeit geworden ist, auf Seitenwegen, abseits der amtlichen deutschen Außenpolitik vorgerückt." Der erste Grundsatz zur deutschen Politik hat die Ueberwindung der militärischen Pariastellung Deutschlands zu sein. „Die militärische Pariastellung Deutschlands ist durchaus überwindbar." Deutschland bleibe nur solange abgerüstet, als es das wirklich wolle. „Genf ist nicht der Hauptschauplatz, und die Vorbereitung und der Abschluß eines internationalen Abkommens erschöpfen längst nicht die Möglichkeiten, die für Deutschland rüstungspolitisch geboten sind. Genf ist Nebenschauplatz, ein Aktionsbezirk unter vielen anderen, und ein internationales Abkommen ist bloß ein Anhaltspunkt unter anderen. Der Hauptschauplatz und der Angelpunkt liegen in Deutschland selber. Deutschland verbleibt nur solange im Zustand der einseitigen Entwaffnung, wie es selber will." Der natürliche Bundesgenosse Deutschlands sind alle „unterdrückten Völker Europas", vor allem die „unter fremde Staatshoheit gestellten deutschen Stämme". Mariaux zählt sie auf:

„Das ist in Oberschlesien, im alten Westpreußen, in Böhmen, im Baltikum so, wie es im Elsaß ist und Eupen-Malmedy. Aber sie wollen von der deutschen Politik alle mit ihrem besonderen Maßstab gemessen sein. Was dem einen billig ist, wäre dem anderen unrecht. Und sie müssen alle wissen, daß Deutschland an sie denkt. Nicht bloß im Geiste kultureller Erinnerung, sondern im Blick auf die Vorbereitung der konkreten politischen Aktion. So muß man in Oesterreich wissen, daß Deutschland nie wieder die Hand dazu biete, einer Parteiensippe, die aus innenpolitischen Machtspekulationen Oesterreich an Frankreich ausliefern will, das Spiel zu erleichtern. So muß man wissen, daß Deutschland noch längst nicht auf sein Recht verzichtet hat, die Deutschen in Elsaß und in Lothringen von der französischen Nationalhoheit zu befreien. So muß man wissen, daß Deutschland von einem Stamm, der, wie die Sudetendeutschen, zu Millionen geschlossen angesiedelt ist und hinter sich deutschen Staatsboden hat, erwartet, daß er, Deutschlands im Rücken sicher, mit ganz anderen Mitteln sich noch gegen die Tschechen, die Freiheit zu erkämpfen entschlossen ist, als mit Stimmzetteln und Regierungskoalitionen. Man muß überall dort, wo sich eine Front zur Revolution regt, wissen, daß Deutschland keinen im Stich läßt. Die Geschichte wird immer noch mit Blut gemacht und die Zeit der Aufstände ist längst nicht zu Ende."

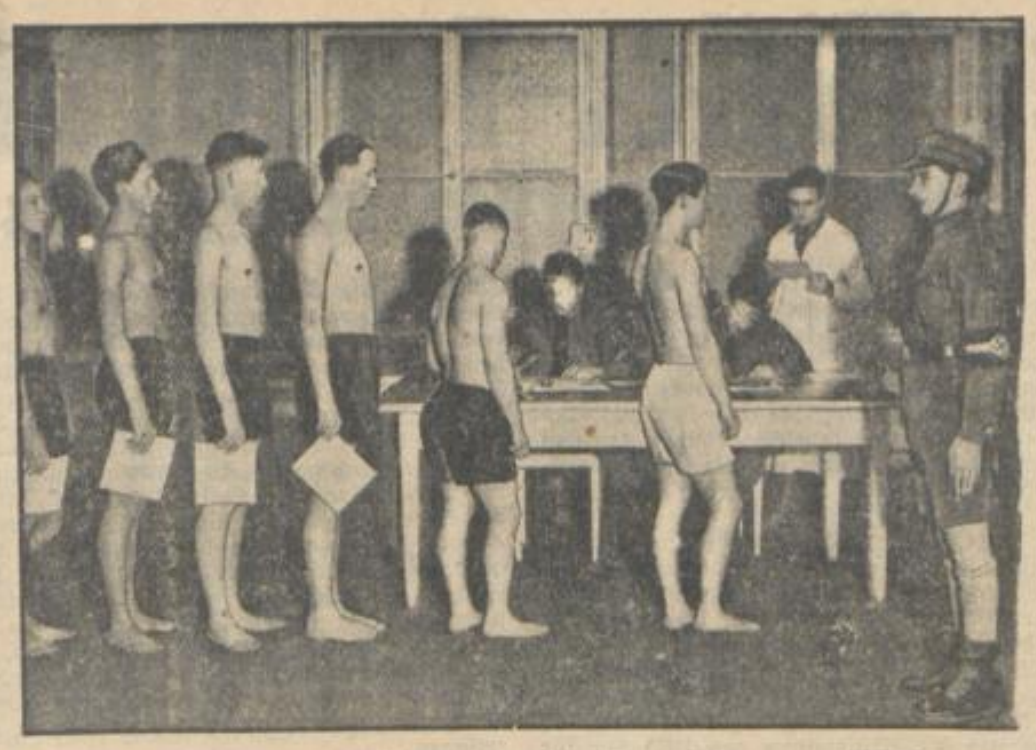
Bei dieser Politik ist das faschistische Italien Deutschlands „greifbarer" Bundesgenosse. Auf England kann das Deutschland der Revanche zunächst nicht rechnen. Aber England wird zur Erkenntnis kommen, daß Deutschlands Ende als Macht auch das Ende der englischen Macht bedeutet; hingegen ist — das sagt Mariaux als Bekämpfer des Bolschewismus! — das nationalrussische Reich, das auf den Trümmern des zaristischen Despotismus erwachsen ist, mit Deutschland „schicksalverhaftet". Eine Voraussetzung hat allerdings diese ganze deutsche Außenpolitik: Die Revision von Versailles beginnt mit der Revision von Weimar.

Wie man sieht, hat sich Hitler sorgfältig an das Konzept des Franz Mariaux, der wohl in der unoffiziellen deutschen Außenpolitik tätig ist, gehalten. Um England begreiflich zu machen, daß Deutschlands Macht auch Englands Macht sei, hat es Rosenberg nach England geschickt; um die „Schicksalsverhaftung" Deutschlands und Sowjetrußlands in die Tat umzusetzen, hat es immer wieder Wirtschaftsverhandlungen mit Rußland versucht. Sowohl bei England, als auch bei Rußland fand die deutsche These nationaler Außenpolitik keine Zustimmung. Das herzhafte „Nein" zur deutschen Außenpolitik seit Versailles hat Deutschland zunächst nicht in Worten, sondern in Taten gesprochen, bis es schließlich auch mit dem Austritt aus dem Völkerbund der Konzeption von Mariaux folgend, laut und deutlich „Nein" gesagt hat. Bleibt vom ganzen Plan noch die Revolutionierung der Auslandsdeutschen übrig. Die wird allerdings mit höchster Aktivität betrieben.

Ihr Zentrum ist, soweit es nicht um Oesterreich und die Tschechoslowakei geht, der Verein für Auslandsdeutschtum (VdA.), der in allen deutschen Sprachinseln an der Mobilisierung der Deutschen beteiligt ist. Bei den Siebenbürger Sachsen ist es gelungen, eine revolutionäre Stimmung hervorzurufen, die Deutschen in der Bukowina haben bereits versucht, in Czernowitz (Cerauti) einen kleinen Pogrom zu veranstalten. Wie sorgfältig man bemüht ist, ja keine deutsche Sprachgruppe im Ausland auszulassen, zeige folgendes Beispiel: in der sogenannten Zips (Slowakei) wohnen rund 160 000 Menschen, davon sind maximal 35 000 Deutsche. Man geht nun daran, sie zu mobilisieren. In allen möglichen deutschen Zeitschriften wird für sie geworben und es wird (z. B. „Die Koralle" Nr. 21) erklärt, es sei an der Zeit, eine „verstärkte Wahrnehmung der deutschen Volkstumsinteressen in der Zips" durchzusetzen. Außer dem VdA. wird im Wege der bestehenden Organisation des deutschen Auslandsbuchhandels das Auslandsdeutschtum mobilisiert. Vom 19. November bis zum 3. Dezember wird eine Reichswerbewoche für „Das auslandsdeutsche Buch" veranstaltet. Während früher das Buchhändler-Börsenblatt auch diesem Zweig „buchhändlerischer" Tätigkeit seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, hat man nun all diese Dinge in eine Zeitung „Der völkische Buchhandel" Stuttgart, verschoben. In Oesterreich und in der Tschechoslowakei besorgen nach Auflösung der Nationalsozialistischen Partei allerlei „Kultur"vereine, die ihnen nach dem außenpolitischen Konzept zufallenden Aufgaben, z. B. der Deutsche Schulverein Südmark, der ehemalige Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen und andere mehr.

Tausende von Auslandsdeutschen sollen, damit in Europa Unruhe erregt werde, in den sicheren Untergang gejagt werden, denn nur Wahnsinnige können sich ein Deutsches Reich vorstellen, das groß genug ist, auch noch die rumänischen, slowakischen und südslawischen Deutschen zu umfassen. Das alles, damit Deutschland seine Revanche an Frankreich nehmen könne. Diese ist das oberste Gesetz der außenpolitischen Konzeption des Reichs: „Es gibt nichts an zeitweiligen Partnerschaften, das grundsätzlich unstatthaft wäre. Aber niemals kann eine, wie auch immer geartete französisch-deutsche Zusammenarbeit die Grundrichtung nationaler deutscher Außenpolitik sein", sagt Mariaux.

Man hat einmal die Hitlerdeutschen „tolle Hunde" genannt. Mariaux enthüllt das System, das in dieser Tollheit liegt und lehrt ganz Europa das Verständnis der deutschen Außenpolitik.



**Musterung für die Hakenkreuz-Miliz**

# Mit Reitpeitschen auf Frauen

## und andere Bilder aus dem „dritten Reich"

### Im Frauengefängnis

Inpreß. Ueber die unwürdige und unmenschliche Behandlung von inhaftierten Frauen erhalten wir aus Berlin folgenden Bericht:

In den Zellen, in denen bei „normalen" Verhältnissen eine Gefangene untergebracht wurde, befinden sich jetzt drei bis vier. Der vorhandene Raum läßt die Aufstellung von Betten nicht zu. So kampieren die Gefangenen auf dünnen Decken, die auf dem Fußboden ausgebreitet werden. Die gesundheitlichen Folgen sind unausbleiblich. Die Frauen müssen bei längerer Haft zugrunde gehen oder sie erkranken für ihr ganzes Leben. Frauen, die im Verdacht stehen, Verbindungen zur verbotenen kommunistischen Partei zu haben, werden in viehischer Weise mißhandelt und gefoltert, damit sie Namen Adressen und Verbindungen preisgeben sollen. Bei diesen Mißhandlungen spielt gegenwärtig die Reitpeitsche eine außerordentlich große Rolle.

Das Frauengefängnis Berlin, Barnimstraße, weist heute an gefangenen Frauen das Vierfache dessen auf, was normalerweise untergebracht werden kann.

### In 24 Stunden ein Stück Brot

Inpreß. Die beiden Engländer Philipp Tenner und Dr. A. T. Hulton, die von einer Vergnügungsreise nach Deutschland zurückkehrten, erzählen, daß sie von der deutschen Polizei — offenbar zur Verstärkung des Vergnügens — zwei Tage eingesperrt wurden, weil man in ihrem Wagen ein Buch über Hitler fand, das sie in einer Münchener Buchhandlung gekauft hatten. Sie wurden, wegen des legal gekauften Buches, der Spionage verdächtigt. Während des ersten Tages ihrer Haft erhielten die beiden Engländer als einzige Nahrung ein Stück Brot und eine Tasse Kaffee.

### Der Wahlschwindel

Inpreß. Der „Völkische Beobachter" teilt mit, daß „die Wahl und Abstimmungshandlung sowie die Ermittlung des Ergebnisses in völliger Oeffentlichkeit sich vollziehe".

Weiter wird betont, daß „der völlig leere Umschlag nicht als gültige Stimme" angesehen wird; er wird nicht gezählt.

Was heißt dies, daß die Wahl, die bisher geheim war, „in völliger Oeffentlichkeit" geschieht, einer Oeffentlichkeit, die nur aus Nazis besteht? Und ist der Hinweis auf die „leeren Briefumschläge" eine Mahnung dieser „Oeffentlichkeit" an die, die nicht für Hitler stimmen?

### Wer schießt?

Inpreß. Der „Dortmunder General-Anzeiger" meldet: „Auf der Weide wurde die Dienstmaad des Hegemeisters Koch, Schloß Oberwerries, als sie mit dem Abtreiben der Kühe beschäftigt war, von einer verirrten Kugel getroffen. Der Schuß traf das Mädchen in den Arm und die Brust. Mit erheblichen Verletzungen mußte es dem Krankenhaus Hamm zugeführt werden."

Das ist im „dritten Reich" so selbstverständlich, daß das Naziblatt weder angibt noch fragt, wer denn da geschossen hat.

### Hungersnot in Bayern

Inpreß. Anläßlich der bayerischen Ostmark-Ausstellung schreibt das „12-Uhr-Blatt" unter der Ueberschrift „Bayern bittet ums Wort":

Ostbayerns Grenznot gehe über die allgemeine deutsche Wirtschaftskrise noch weit hinaus. In weiten Gebieten herrsch: Hunger. Von den Wohnungsverhältnissen könne sich der Außenstehende kein Bild machen. Verzweiflung greife um sich. Die Besten des Landes seien ausgewandert, um aus der unerträglichen Not herauszukommen. Die Löhne, die von der Bevölkerung erzielt werden können, seien katastrophal. Stundenlöhne von 10 bis 11 Pfennig gelten für die Heimarbeit. In der Handweberei werden Wochenlöhne für zwei Personen von 8 bis 12 Mark bei angestrengtester Arbeit erzielt. Die Gemeinden seien so verarmt, daß sie außerstande seien, zu helfen.

### Zweifel werden bestraft

Inpreß. In Zweibrücken wurden vier Personen verhaftet, weil sie... Zweifel an der Durchführbarkeit der Politik der Hitler-Regierung geäußert hatten.

### Drei Monate Gefängnis

Inpreß. Vom Sondergericht in München wurde die 55jähr. Schriftleiterin Jeanette Rind zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie in dem von ihr geleiteten „Laufener Wochenblatt" für das benachbarte, auf österreichischem Gebiet liegende Oberndorf einen Kirchenzettel abgedruckt hatte, worin eine Messe „für die verfolgten Katholiken Deutschlands" angekündigt wurde.

### „Entreißt sie den Henkern!"

An einem der letzten Tage fand in Berlin-O, Straußbergerplatz, eine Ansammlung von etwa 300 Arbeitern statt, die sich geschlossen auf dem Bürgersteig die Frankfurter Allee entlang bewegte. Rufe fielen: „Entreißt den faschistischen Henkern Dimitroff, Torgler, Taneff, Popoff". Alarmierte Ueberfallkommandos, Hilfspolizei und SA. stürzten sich auf die Demonstranten und schlugen völlig wahllos auch auf unbeteiligte Passanten ein. Eine Reihe von Verhaftungen wurde vorgenommen. Von fünf Teilnehmern, die besonders schwer mißhandelt worden waren, sind zwei beim Transport zum Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen.

# „Hechtsprung" des Kommunisten

Der nationalsozialistische „Westdeutsche Beobachter" berichtet:

„Aus Brauweiler wurde ein in jeder Beziehung übel beleumundeter Kommunist mit Namen Martin, ein 22jähriger, Donnerstag abend nach Köln übergeführt. Er sollte nun noch einmal im Polizeipräsidium von der politischen Polizei zur letzten Vernehmung gehört werden und hat dann dabei auch unumwunden viele Dinge zugegeben, die ihm nach der bestehenden Rechtsordnung zum Verhängnis werden mußten. Unter dem Eindruck seiner großen Schuld ist sich dieser Kommunist klar darüber geworden, daß sein Dasein keinen Zweck mehr habe. Er benutzte unmittelbar nach seinem letzten Verhör und nachdem er seine Protokolle unterschrieben hatte, die Gelegenheit, beim Austritt aus dem Vernehmungszimmer, sich in einem Hechtsprung aus dem offenen Fenster des dritten Stockwerks des Polizeipräsidiums zu stürzen. Dieser Sturz aus ziemlicher Höhe hatte den sofortigen Tod zur Folge gehabt."

Ein korrekter Mann dieser Kommunist. Erst unterschreibt er sorgfältig die Polizeiprotokolle und geht dann in tadelloser sportlicher Haltung in die Tiefe. Der bedauerliche Unglücksfall, den die Nazis, wie der Bericht deutlich verrät so schmerzlich empfinden, wäre nicht passiert, wenn die Nazis nicht in ihrer bekannten Humanität den Gefangenen zuviel Freiheit ließen.

# Der Hitler-Terror im Saargebiet

## Die Verantwortung des Völkerbundes

I.

Die geistige Zerrüttung des deutschen Bürgertums beschränkt sich nicht auf das Reichsgebiet. Aus Danzig, den sudetendeutschen Landesteilen und anderen Gebieten hören wir von der ansteckenden Wirkung des Nationalsozialismus. Ein wildes Fieber hat die nationalsozialistisch eingestellten Teile des deutschen Volkes ergriffen und tobt sich aus in wilder Roheit und als Ursache wachsender Kriegsgefahr. Nirgends aber ärger als im Saargebiet!

Ehe ich die Lage hier und die aus ihr erwachsenden Gefahren darlege, sei noch einmal die grundsätzliche Einstellung der saarländischen wie der gesamten deutschen und der internationalen Sozialdemokratie zu dieser Frage dargelegt. Erinnern wir uns, daß es noch vor einem Jahre in dieser Frage im Saargebiet keine zwei Meinungen gab. Ohne Unterschied der Partei war die gesamte deutsche Bevölkerung, das sind über 99 Prozent, einig, daß die Abstimmung von 1935 nur für die Rückkehr ins Reich entscheiden dürfe. Es ist eine der üblichen Lügen, wenn von der Gegenseite die Sache jetzt so hingestellt wird, als seien nur die „nationalen", d. h. die bürgerlichen, inzwischen völlig gleichgeschalteten Parteien, die Träger dieses Gedankens. Im Gegenteil hat gerade erst die Hitler-Diktatur, die Unterwerfung des deutschen Volkes unter eine Bandenherrschaft, die alle Uebel des Despotismus und der Pöbelherrschaft verbindet, eine Frage dieser Art hier geschaffen. Erst seit die SA.-Banden Deutschland schänden und zum Abgrund treiben, gibt es wieder eine Saar-Frage. Eine Frage, deren Beantwortung nur lauten kann:

Die Saar ist deutsch und bleibt deutsch. Die Rückkehr zum Reich soll und muß erfolgen, aber erst dann, wenn dieses wieder ein Rechts- und Kulturstaat geworden, wenn die Diktatur der Mörderbande gebrochen ist!

Wie die Dinge hier sich jetzt entwickelt haben, besteht nicht die Gefahr, sondern die Gewißheit, daß eine Rückgliederung unter der Hitler-Diktatur sich unter Gewalttaten, Greueln und Massenmorden vollziehen würde, die die furchtbaren Vorgänge im Reich noch weit hinter sich lassen. Ja, wenn der planmäßigen Aufpeitschung des Fanatismus nicht sehr bald in energischster Weise Einhalt getan wird, ist nicht zu erwarten, daß die immer wilder geschürte Wut sich noch 1¼ Jahre bezähmen wird. Wie die dauernden Gewalttaten, die rohen Ausschreitungen und die wilden Drohungen mit „1935" bekunden, muß mit gewalttätigen Unternehmungen und Verbrechen mannigfacher Art schon in absehbarer Zeit gerechnet werden. Wenn nicht rechtzeitig, d. h. sehr bald und sehr kräftig eingegriffen wird! Die nationalistische Erhitzung wird hier eher noch stärker als drüben mit allen Mitteln betrieben. Schade, daß man eine Abrechnung über die riesigen Ausgaben der Reichskasse, die das kostet, wohl nie erhalten wird. Die Presse hat sich zum allergrößten Teil schon Ende März gleichgeschaltet und ist von der im Reich kaum mehr zu unterscheiden. Die Vereine, vor allem die Turn- und Sportverbände, sind braune Anhängsel geworden. Da auch die Schule nach Kräften den Brand schürt, ist die Jugend völlig im Bann des neuen Götzen. Man kann nicht mehr ins Freie gehen, ohne Trupps von Kindern und Jugendlichen beider Geschlechter zu begegnen, die Kriegs- und Parteilieder singen und militärische Uebungen betreiben. Kürzlich traf ich eine Schar Mädchen ein Lied singend, in dem jede Strophe endete: „Legt an, Feuer!"

Die jüdische Gemeinde Saarbrücken hat bei der Stadtverwaltung die Errichtung einer besonderen jüdischen Schule beantragt, da man ihren Kindern das Märtyrerdasein unter ihren aufgehetzten Klassenkameraden nicht mehr zumuten dürfe. Den Kindern sozialistischer Eltern geht es ebenso, nicht selten unter Duldung, ja Anreizung von Lehrern. Kurz, ein böser Fieberzustand, sorgsam geschürt durch fast allwöchentliche militärische, sportliche und sonstige Veranstaltungen, die im Saargebiet oder für die Saarländer im Reich veranstaltet werden, durch Rundfunk, Film usw. Kein Sonntag ohne Fahnenaushängen, dem sich auch Andersdenkende aus Furcht vor dem „nationalen" Boykott und Verruf nicht zu entziehen wagen.

Bei dem gehässigen und unduldsamen Charakter dieser Bewegung, die ihre Gegner als Separatisten und Landesverräter beschimpft und vor keiner Niedrigkeit zurückscheut, fehlt es natürlich auch nicht an Drohungen und Gewalttaten gegen Personen und Sachen, die durch die Lügentaktik einer feilen Presse gedeckt und beschönigt und durch die Behörden sorgsam übersehen werden. Nehmen wir einige Beispiele aus der Fülle von Tatsachen, die von unserer tapferen „Volksstimme" fort und fort zusammengetragen werden.

Im Wald findet man ein geschriebenes Plakat des Wortlautes: „Achtung! Sobald landfremde und feindliche Besatzung das Saargebiet betritt, fallen die Separatisten und Landesverräter (siehe Rheinland und Pfalz)." Also glatte Drohung mit Massenmord, wie denn der immer wiederkehrende drohende Hinweis auf 1935 gegenüber den „Landesverrätern" — das sind alle, die der Bevölkerung das Schicksal der Mörderdiktatur ersparen wollen — auch keine andere Bedeutung hat. Hat doch der Koblenzer Staatsrat Simon auf der Niederwaldkundgebung ganz öffentlich erklärt, man werde jene 1935 „totschlagen wie tolle Hunde", ohne daß eine Behörde dem Anstifter des Massenmordes etwas getan hat. Diese Drohung, ununterbrochen ohne jede Scham angewandt, ist zusammen mit sozialer und wirtschaftlicher Aechtung das Mittel, durch das man weite Kreise des Bürgertums und darüber hinaus in den Zustand moralischer Lähmung versetzt hat, deren der Terrorismus für seine verbrecherischen Zwecke bedarf.

Wenn z. B. jetzt das Zentrum, die stärkste und bestorganisierte Partei des Landes, seine Auflösung und den Eintritt in die „deutsche Front" beschlossen hat, so kann es niemand weismachen, daß es diese Kapitulation vor dem lang bekämpften Rassen-Heidentum in dem Glauben vollzogen habe, so der katholischen Sache und dem Deutschtum am besten zu dienen. Es war einfach, neben der Verstrickung in die Abhängigkeit von den Berliner Geldquellen, die auch nicht in das Kapitel Ueberzeugungspolitik gehört, die planmäßig angefachte Angst vor „1935". Angst vor Verlust der Arbeit, der Kundschaft, des Amtes, Angst vor Einsperrung, Marterung und Mord — man denke an die letzten Enthüllungen über die Behandlung der bayerischen Zentrumsführer, die Verherrlichung der Erzberger-Mörder. Der Fantasie sind da keine Grenzen gesetzt, kann sie doch aus einer Fülle grausigster Tatsachen schöpfen. Ein System, das die Gewissensfreiheit grundsätzlich ablehnt und sadistische Scheußlichkeiten als Regierungsmittel anwendet, hat Machtmittel genug, um Schwachmütige in die Knie zu zwingen.

Ich kenne eine Familie, der man die Wohnung gekündigt hat. Weinend erklären die Vermieter, nie angenehmere Mieter gehabt zu haben — aber Nachbarn und Freunde versemen die Unterstandsgewährung an Marxisten. Die Fälle mehren sich, wo Arbeiter oder Juden die Wohnung räumen müssen. Gegen Inserenten, ja Abonnenten der „Volksstimme" wird ein Vernichtungsfeldzug geführt, der seine Wirkung auf Abhängige und Furchtsame nicht verfehlt. Dazu kommen offene Gewalttaten: Beschimpfen und Bedrohen von Verkäufern, Entreißung von Blättern, Besudelung oder Zerstörung von Aushangkasten u. a.

Der Weg zu Ausschreitungen gegen die Person ist dann kurz. Es ist naturbedingt, daß eine Bewegung, die an ihre Anhänger keinen sittlichen Maßstab anlegt und blinde Ergebung fordert, eine Reihe der übelsten Elemente anzieht: Rohlinge und Schläger, die die Aussicht, ihre Instinkte straflos austoben zu dürfen, lockt, selbst gemeine Verbrecher, die gern ihre Geschäfte mit dem nationalen Mantel bedecken. Fort und fort erfährt man von Anpöbelungen Andersgesinnter, die bis zur Belagerung von Häusern, Absperrung ganzer Ortsviertel und schweren Körperverletzungen fortschreiten. Kommt dabei einmal ein Täter zu Schaden, so wird er als Nationalheld gefeiert. Als der erst vor kurzem von den Kommunisten hinübergewechselte Hemmer in Neunkirchen, der sich in den wildesten Drohungen und Anrempelungen gefiel, bei einer solchen Gelegenheit von einem Kriegsbeschädigten in Notwehr getötet wurde, tobte die gleichgeschaltete Presse über „marxistischen Mord". Zahllose Fahnen wehten halbmast, und einem Mann, der seine Frau dauernd mißhandelt, Notzucht und Diebstahl verübt hatte, wurde ein feierliches Massenbegräbnis bereitet wie einem Wohltäter der Menschheit. Dabei fehlte nur wenig, daß man seinen Gegner, den ein Polizist schwer verwundet hat, aus dem Krankenhaus über die Grenze verschleppt hätte, um ihn drüben zu „richten". Eine Bandenherrschaft schlimmster Sorte!

II.

Ein Kapitel für sich ist dabei die Haltung der Behörden. Polizei und Landjäger sind heute zum allergrößten Teil, sei es gesinnungsgemäß, sei es aus Angst vor 1935, Nationalsozialisten und suchen ihre Tätigkeit so auszuüben, wie sie es drüben vor sich sehen. Wenn das zweierlei Recht, das von der Klassengesellschaft nie ganz zu trennen ist, jetzt im Hitler-Reich in offener Schamlosigkeit als Unrechtspflege gehandhabt wird, so konnte das seine Wirkungen auf die sich immer mehr gleichschaltenden Amtskreise hier, die ja denselben sozialen und geistigen Typ darstellen, natürlich nicht verfehlen.

So kommt es, daß Polizeiorgane, sehr helläugig für die harmlosesten Dinge auf linker Seite, oft völlig blind sind für die gröbsten Uebergriffe der anderen. Wenn geschlossene Formationen in der bekannten Aufmachung die Straßen durchziehen, Schießübungen mit scharfer Munition stattfinden u. a., findet sich kaum je Polizei, um diese verbotenen Kundgebungen zu verhindern. Nicht selten hält diese gar „die Straße frei den braunen Bataillonen". Kommt es aber zu Gewalttaten, so sind es meist die harmlosen SA.-Leute, die sich des Polizeischutzes erfreuen und vor Gericht ihre Zeugeneide herunterschwören dürfen, während die anderen auf der Anklagebank sitzen. Oft genug bekundet sich gar das Polizei-, ja (so bei der Hemmer-Beerdigung in Neunkirchen) selbst Gerichtspersonal ganz offen durch Hitler-Gruß. Selbst an direkten nationalsozialistischen Ausschreitungen von Polizisten fehlt es nicht. Sogar als Hilfspolizei hat sich die braune Terroristenbande schon betätigen dürfen.

Vor Gericht geht es dann meist so ähnlich. Ein wüster Kerl, Stadtrat, der in einem Café Juden in gemeinster Weise provoziert und brutalisiert hatte, erhält eine „Strafe" von 100 Franken (16⅔ Mark), während ein armer Teufel von mittellosem Emigranten, der einem groben Polizeier ein derbes Wort gesagt hat, auf zwei Monate eingesperrt wird. Ein Staatsanwalt, der nach neudeutschem Muster selbst Geistesschwache dem Zuchthaus zuführt, findet verständnisvolle Zustimmung bei Richtern, die ihre Gehässigkeit gegen Emigranten gar nicht mehr verbergen, und Laienrichtern. Bei der neuesten Auswahl der Schöffen und Geschworenen in Sulzbach wurden alle Linksstehenden planmäßig ausgeschlossen. Nur in seltenen Fällen tritt das Obergericht in Aktion, um der geschändeten Justiz wieder ein Stückchen Ehre wiederzugeben.

Das alles zeigt, daß eine reaktionäre Klassenrebellion gegen Volksrecht und staatsbürgerliche Gleichberechtigung schon seit langem im Gange ist und, planmäßig aufgeputscht, sich stetig ausdehnt. Für die Zeit nach dem Anschluß aber ist — man denke an Staatsrat Simon auf dem Niederwald — weit Schlimmeres zu erwarten. Ein beliebtes Spielzeug unserer ebenso geistig regen wie gemütvollen NS.-Leute ist der Galgen, an dem der Führer der saarländischen SP., Max Braun, aufgebaumelt ist. Alle diese Gemeinheiten verraten einen so wilden Fanatismus, daß von einer Freiheit der Abstimmung 1935 gar nicht die Rede sein kann, für die Zeit aber, in der dieses Volk hier tun könnte, was ihm beliebt, Furchtbarstes zu erwarten wäre. Man denke: eine Minderheit, straff organisiert, fanatisiert und schwer bewaffnet, eine größere Menge gleichgeschalteter Mitläufer und eine durch wüste Gewalt und schlimmere Drohungen eingeschüchterte Masse. Schon jetzt hat die „Volksstimme" in einer unvollständigen Zusammenstellung für 25 Septembertage 82 Gewalttaten, Terrorfälle und Amtsmißbräuche aufgeführt. Was sollte da erst eine Abstimmungskampagne bringen — und was gar eine braune Gewaltherrschaft ohne alle Schranken! Schon kennt man die Lage des geplanten Konzentrationslagers. Seine Schrecken würden die der schlimmsten im Reich hinter sich lassen.

Aber darf das kommen? Will der Völkerbund, der die Verantwortung für das Geschick dieses Stückes deutschen Landes vor der gesitteten Menschheit trägt, die Schaffung eines neuen Landes der Galgen und Folterkammern auf sein Gewissen nehmen? Wenn es ihm mit seiner Pflicht gegen Recht und Menschlichkeit ernst ist, muß er den Grundsatz aussprechen: Keine Abstimmung ohne gesicherte Abstimmungsfreiheit — und keinesfalls Rückgliederung des Saargebietes ohne Sicherung der Rechtsgleichheit und der Menschenrechte in Deutschland!

Logischerweise aber muß er dann auch dafür Sorge tragen, daß in Saarbrücken eine Regierungskommission sitzt, die nicht 5 gerade sein und sich von frechen Nazis auf der Nase herum tanzen läßt. Die Selbstachtung des Völkerbundes erfordert ebenso wie das Recht des deutschen Volkes im Saargebiet die Gewährleistung der Meinungsfreiheit und der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung: in der Bevölkerung und bei den Behörden. Vor allem aber bei den Behörden!

# Terror, oder was sonst?

### Nazi-Saarführer Spaniol befiehlt

In der Freitagsausgabe der „Saar-Front", des offiziellen Nazi-Organs, liest man folgende

Verfügung:

**Als Landesführer der NSDAP. des Saargebietes gebe ich hiermit bekannt:**

**Folz Josef, Wallerfangen;**
**Geraldy August, Frauenlautern, jetzt wohnhaft in Lisdorf;**
**Fox Franz, Saarlouis 2 (Roden);**
**Konrad Hans, Saarbrücken;**
**Gutscheid Max, Saarbrücken 2;**
**Dr. Wirsing Hermann, Saarbrücken (im Heimerswald),**

**sind ab sofort aus der NSDAP. ausgeschlossen worden.**

**Allen Parteigenossen untersage ich hiermit jeglichen privaten Verkehr mit den oben angeführten Ausgeschlossenen.**

**Zuwiderhandlung gegen diese Anordnung hat ebenfalls den rücksichtslosen Ausschluß aus der Partei zur Folge.**

**Saarbrücken, den 26. Oktober 1933.**

**Spaniol,**
**Preußischer Staatsrat,**
**Landesführer der NSDAP., Saargebiet.**

*

**Was geschieht hier? Spaniol verbietet seinen Parteifreunden jeden privaten Verkehr mit den aus irgend einem Grunde geächteten Leuten. Bei der allgemeinen Gleichschaltung in der „deutschen Front" bedeutet eine solche Verfügung des Nazi-Führers nahezu den beruflichen und gesellschaftlichen Boykott.**

# Saar und Danzig

### Von der politischen Abteilung betreut

**Genf, 26. Okt. Im Zusammenhang mit der Ernennung des irischen Delegierten Lester zum Hohen Kommissar in Danzig verdient erwähnt zu werden, daß in Zukunft sowohl Saarfragen, als auch Danziger Fragen im Völkerbund nicht mehr von der selbständigen Saar-Danzig-Abteilung, sondern von der politischen Abteilung des Völkerbundssekretariats behandelt werden. Durch die Ernennung des früheren Leiters der Saar-Danzig-Abteilung Rosting zum Direktor der Minderheitenabteilung war zunächst rein personell in der Saar-Danzig-Abteilung ein Vakuum entstanden, das im Zusammenhang mit der organisatorischen Umgestaltung des Völkerbundssekretariats nicht wieder aufgefüllt worden ist. Man hat beschlossen, die Saar-Danzig-Abteilung der politischen Abteilung anzugliedern. Dem Leiter dieser Abteilung ist der englische Untergeneralsekretär, der frühere Kabinettschef Sir Eric Drummonds, Walters, der Däne Krabbe beigegeben.**

Der neue Völkerbundssekretär in Danzig Sean Lester ist im Jahre 1889 geboren. Er trat im Jahre 1909 in die Sinn-Fein-Partei ein und nahm besonders als Journalist an den politischen Kämpfen teil, die sich in Irland bis zur Gründung des Freistaates im Jahre 1922 abspielten. Von da an gehörte er dem irländischen Außenministerium an und wurde im Jahre 1929 ständiger Vertreter Irlands beim Völkerbund. In dieser Eigenschaft hat er sein Land in der Völkerbundsversammlung und im Rate vertreten. In der letzten Zeit ist Lester wiederholt als Beauftragter des Völkerbundsrates in den südamerikanischen Wirren hervorgetreten. Zuletzt hatte er im Völkerbundsrat die Berichterstattung über die Minderheitenfrage.

# Ins Stammbuch

Von Walter Kell (Paris)

Man sprach, natürlich, von Deutschen und Juden. Kaum war die heikle Frage angeschnitten, da kam es, wie es kommen mußte. Der Ton der Unterhaltung hob sich, die Höflichkeit fiel merklich ab, aus einem gesetzten Gespräch wurde ein wirres Zwitschern, Zetern und Brummen und in die Augen trat jenes gefährliche Glänzen ... Schließlich setzte sich Gastons kräftige Stimme durch:

„Sie sind, ich kann mir nicht helfen, ein gräßliches Volk! Aufdringlich, anmaßend, gierig, frech und verlogen. Von Gibraltar bis Wladiwostok, von Grönland bis zu den Papuas, überall sind sie zu finden, überall machen sie sich breit, alles wollen sie haben, alles müssen sie beherrschen! Kein Cafe, wo sie nicht sitzen, kein Schiff, auf dem sie nicht fahren, kein Trust, den sie nicht leiten, keine Zeitung, die sie nicht bestechen, keine Regierung, die sie nicht unterwühlen! Eine Weltpest, sage ich Ihnen. Kein Wunder, wenn sich die Völker eines Tages zusammenrotten, um sie mit Knüppeln zu erschlagen wie tolle Hunde ..."

An dieser Stelle wurde es mir zuviel. „Das typische Gemisch von Vorurteilen, Phrasen und Uebertreibungen," warf ich ein, „das, was Sie da als ein Charakterbild der Juden ausgeben ..."

„Juden? — Ich spreche nicht von Juden. Was gehen uns die paar Juden an? Sind die eine Gefahr? Ich spreche von den Deutschen ..."

*

Warum ich die kleine Episode berichte? Nicht, um einen Schatten auf mein Land zu werfen, das ich, wie alle Emigranten, trotz Hitler liebe, sondern nur, um auf eine Tatsache hinzuweisen, die denen drüben wenig geläufig zu sein scheint: Daß nämlich eine merkwürdige Schicksalsgemeinschaft besteht zwischen Deutschen und Juden. Beide sind durch die ganze Welt gewirbelt, beide haben sich, von einem Pol zum anderen, dem Blut fremder Völker beigemischt, beide sind gleich unstet, gehaßt und verfolgt, zwei Ahasvere, nicht einer! Der Fremdenhaß, dieses unselige Vermächtnis aus barbarischster Zeit, ist ja gerade heute wieder überall lebendig geworden und richtet sich mit gleicher Schärfe gegen Deutsche und Juden. Ich für mein Teil verstehe nicht, warum sie sich auch noch untereinander bekriegen.

*

Ja, es ist heute verflucht schwer, Deutscher zu sein. Vor wenigen Tagen war ich wieder einmal drüben in Nancy, um alte Bekannte zu besuchen. Acht Jahre sind es nun her, daß ich dort studierte und mich Tag für Tag mit den französischen Kommilitonen müde stritt, um für Deutschland ein bißchen Achtung, ein bißchen Verständnis zu erwerben. Damals zeigte der französische Osten noch deutliche Spuren des Krieges, und diese verwüsteten Provinzen waren noch immer voll Haß und Abscheu gegen Deutschland. Trümmer und Ruinen, endlose Reihen von Gräbern, Einschüsse, Kriegskrüppel, mutwillig verstümmelte Bäume ...

Tag für Tag dieselben Anklagen, laut oder stumm: Hier haben sie gehaust, die Boches, die Hunnen, die Barbaren. — Deine Landsleute! Bei Gott, ich habe mir nichts gefallen lassen. Sagt Ihr nicht selber: „A la guerre, comme a la guerre?" — Na, und Euere Schwarzen im Rheinland, die treiben es auch ganz schön! Schluß mit den „Greuellegenden"! Schwamm drüber! Haben wir nicht den Kaiser und seine Generäle hinausgejagt? Wir, die Jugend, wollen ein besseres Deutschland und — Frieden.

Ja, und nun war ich wieder mal drüben, bei den alten Bekannten. Steinharte Gesichter habe ich zu sehen bekommen, oder ironische. Ist das Euer besseres Deutschland? haben sie mich gefragt. Na, und wie gehts denn Eueren „hinausgejagten" Generälen? Uebrigens, was sagt Ihr denn heute zu unseren „Greuellegenden", Ihr deutsche Pazifisten, Marxisten und Demokraten? Wie verlautet, habt Ihr jetzt auch ein Teil davon zu spüren bekommen?

Allerdings.

Es ist, wie gesagt, heute schwer, Deutscher zu sein.

*

Schließlich möchte ich noch eine kleine Geschichte erzählen. Nehmt es mir nicht übel, Kameraden, daß das alles so „persönlich" ist. Viele von Euch haben sicher Aehnliches erlebt und so schwingt wohl in diesen Erinnerungen etwas Gemeinsames mit. Also, in diese Nancyer Studienzeit fällt ein Idyll, das nur deswegen interessant ist, weil Yvonne, meine Freundin, neben vielen reizenden Eigenschaften einen ganz bösartigen Onkel besaß. Bösartig allerdings nur, wenn ihm ein Deutscher in die Quere kam. Also genau was mir passieren mußte. Eines Tages kam Yvonne in Tränen aufgelöst zu mir. Alles war verloren, der Onkel — ihr Vormund — hatte von unseren Beziehungen Wind bekommen und tobte! Nicht daß Yvonne, die ja schließlich kein Kind mehr war, einen Freund hatte, brachte den guten Mann in solche Raserei, sondern daß sein Mündel es gewagt hatte, sich mit einem Boche einzulassen! Ein Boche! Ein Boche! Hat denn Yvonne vergessen, was die Boches ihrem Land getan haben? Weiß sie denn nicht, daß die Deutschen keine Menschen sind, sondern Tiere? Wilde, reißende Tiere. Ein Satz, den mir meine Freundin damals berichtete, ist mir besonders im Gedächtnis geblieben. Die Deutschen — hat der Onkel geschrien — sind unser Unglück. Schmach und Schande über ein französisches Mädchen, das sich mit einem Deutschen einläßt!

Schließlich hat sich der Sturm dann doch gelegt. In Nancy, zu seiner Ehre sei es gesagt, liefen auch damals keine uniformierten Horden herum, die meiner Yvonne die Haare abschnitten oder sie an den Pranger gestellt hätten. Solche Schmach mit ansehen zu müssen, war mir nicht in Frankreich, sondern in der Heimat beschieden.

Vielleicht macht dieser Beitrag es manchem verständlich, warum gerade wir Nichtjuden die heutige deutsche Kulturschande so brennend empfinden. Wer einmal draußen sein Deutschtum hat verteidigen müssen, der weiß:

Nicht Juda, sondern Deutschland ist es, was die da drüben zertrampeln!

# Deutsches Flugblatt

Von Fritz Brainin

Ich bin das Flugblatt, Signal der Zelle,
Das nie verstummt, wo der Terror auch haust!
Am Feld, im Werk, an der Stempelstelle,
Zerlesen, zerdrückt von der schwieligen Faust —
Und weitergegeben, ein Satz allein:
Wir waren, wir sind und wir werden sein!

Ich bin das Flugblatt, in Hamburg, Essen,
Köln, Leipzig, Berlin, das täglich erscheint!
Gedruckt vom Heer der geheimen Pressen,
Verfolgt, beschlagnahmt vom blutigen Feind —
Und killt ihr die Setzer, stampft ihr mich ein:
Wir waren, wir sind und wir werden sein!

# Zeit-Notizen

## Geprüfte Mixer

Alle Kellner, Stewards, Hotelportiers, Mixer, Büfettiers, Kellermeister, Magazinverwalter, Geschäftsführer und das männliche Bürropersonal im Gaststättengewerbe haben nach einer Anordnung des Reichsfachschaftswartes, C. Sander, soweit sie kein Lehrzeugnis besitzen, sich einer Eignungsprüfung zu unterziehen. („Gastronomischer Beobachter" Nr. 16.)

## Der Erfinder der Statthalter

Ein Herr namens H. Nicolai behauptet in dem Buch „Grundlagen der kommenden Verfassung", daß er die Statthalter und den deutschrechtlichen Staatsaufbau erfunden habe.

## Nationalsozialistischer Rösselsprung

„Nachdem in Deutschland alle Schachvereine in dem unter nationalsozialistischer Leitung stehenden Großdeutschen Schachbund zusammengeschlossen sind, beginnt jetzt die umfassende Werbung, um das Schachspiel zum Nationalspiel zu erheben." (Verlautbarung der Nazischachspieler.) Es versteht sich, daß der König Hitler ist. Und Röhm die Dame.

## Die Baptisten für Hitler

„Der Wahrheitszeuge", das Blatt der Baptisten, bekennt sich (S. 247/49) zum „Neubau, der doch Gottes Werk ist". Die Gemeinde des Herrn habe nicht zu nörgeln, sondern Prophetendienst zu tun.

*

Im gleichgeschalteten „Reichsverband Deutscher Schriftsteller" (Schirmherr: Reichsminister Dr. Göbbels) wurde eine Fachschaft „Musikkritiker" gebildet, mit deren Führung Johannes Günther, Hauptschriftleiter der „Musik", und Friedrich Wilhelm Herzog, der Berliner Musikkritiker der „Nationalzeitung" in Essen, beauftragt wurde. Der „Reichsverband Deutscher Schriftsteller" ist der auf Veranlassung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda gegründete Einheitsverband für das deutsche Schriftstellertum und damit auch für die Musikkritiker und Musikschriftsteller, soweit sie nicht im „Reichsverband der Deutschen Presse" organisiert sind, die „allein maßgebende Standesvertretung".

*

Die Büchergilde Gutenberg, die früher 85 000 Mitglieder zählte, verlor nach der Gleichschaltung 65 000 Mitglieder. Diese Buchgemeinschaft wurde dem seit Monaten gleichgeschalteten Max Barthel überantwortet.

# München – heute

## Es wird marschiert

In der Basler „National-Zeitung" vom 19. Oktober finden wir dieses Stimmungsbild über das heutige München, geschrieben von einem schweizerischen Beobachter:

Der nationalsozialistische Geist hat in der Tat, das beweist jeder neue Spaziergang, in tausend kleinen und großen Dingen den Rhythmus des Münchener Lebens irgendwie neubestimmt. So war z. B. jene Freude an militärischen Schaustellungen, wie sie den Brandenburger charakterisiert, dem eigentlichen Münchener noch in den Kriegszeiten sehr fremd; heute aber wird auf dem sonst so gemütlich-friedlichen Oktoberfest das „echte" Modell eines 42-Zentimeter-Mörsers vorgeführt und sogar in Falckenbergs „Kammerspielen" (wo man einst Strindberg und die Expressionisten aus der Taufe gehoben hat!) werden während der Aufführung des Militärlustspiels „Krieg und Frieden" von einer SA.-Kapelle militärische Weisen exekutiert. Zahlreiche Münchener Buben laufen heute in Hitlertracht herum. Je öfter ich diese kleinen „Hitlerjungen" auf der Straße beobachte, desto deutlicher fällt mir auf, daß diese uniformierten, manchmal sogar sporentragenden Kinder gar nicht mehr dahinschlendern können wie andere ihres Lebens frohe Buben ..., sondern daß sie „marschieren", im Marschschritt daherkommen, auch wenn sie zufällig allein und nicht in Rudeln ihres Weges ziehen. Noch zu später Abendstunde kann man diesen Hitlerjungen begegnen; eine gute Bekannte, sonst fanatische Anhängerin der herrschenden Partei, beklagt sich mir gegenüber bitter darüber, daß ihr Junge zwangsläufig der Familie entwächst, daß er von Samstagmittag bis Sonntagnacht regelmäßig, aber auch sonst in der Woche, etwa während der fortgesetzten Straßensammlungen (am letzten Sonntag wurde sehr eindringlich für die Luftflotte gesammelt) außer Hause sei. Gelegentlich einer Sonntagswanderung konnte ich feststellen, wie intensiv diese SA.-Jugend in Zucht genommen wird; der ganze Exerzierplatz Oberwiesenfeld war voll von diesen stramm exerzierenden Jugendgruppen, auch eine in gelbe Reformkleider gekleidete Mädchengruppe entdeckte ich bei dieser Gelegenheit. Auf dem südlichen Friedhof begegnete mir ein Trauerzug mit Uniformen und Fahne, es sah wie das Begräbnis eines alten Militärs oder eines SA.-Führers aus; wie ich aber der Grabrede entnahm, handelte es sich um eine Kontoristin, der die nationalsozialistische „Betriebszelle" in Uniform und Fahne das letzte Geleite gab. Ein junger Mann im Braunhemd sprach für die trauernden Kolleegen, der münchnerische Tonfall seiner Worte war nicht zu verkennen, und doch, wie er sich bemühte, abgehackt und schneidig, in der Art preußischer Militärs, zu sprechen ... wie er in einer dem Münchener Charakter so fremden Pathetik die jugendliche Tote als „Vorkämpferin der Arbeitsbewegung" feierte, das ließ mich jene heute in München und wohl in ganz Bayern vor sich gehende „Strukturveränderung" deutlich spüren, deren Spuren man sogar noch bei der Lektüre eines Theaterzettels begegnen kann. So lädt die neugegründete, auf den Trümmern der alteingesessenen „Theatergemeinde" und der „Münchener Volksbühne" errichtete „Deutsche Bühne" zum Theaterbesuch ein; Theaterbesuch, das bedeutete sonst: Erholung, Vergnügen, Freude, Entspannung ... diese Beitrittseinladung der „Deutschen Bühne" aber liest sich wie ein Zwangsaufruf zum „Dienst an der deutschen Kunst". Der Vorstand dieser seltsamen Theaterorganisation unterzeichnet ihn mit seinem in der Theatersphäre bisher nie vernommenen Titel „X. X., Brigadeführer". Und der erste Abschnitt seiner gewalttätigen Proklamation besteht denn auch aus einer geharnischten Abkanzelung der bisherigen „jüdisch-marxistischen Theaterkunst". (Wer Münchens Theater in den letzten 14 Jahren kennt, weiß, daß im Staatsschauspiel, bis zu Weicherts Amtsantritt, ein mehr als konventioneller Klassikerbetrieb herrschte, während die Kammerspiele alles andere als einen frevelhaften „kulturbolschewistischen" Wagemut an den Tag legten.) Otto Falckenberg, dessen 60. Geburtstag die Zeitungen in diesen Tagen registrieren und der den Ruf der Kunststadt München durch eine Reihe der liebenswürdigsten Shakespeare-Aufführungen durch eine auch im Nachkriegsdeutschland unerhörte Ensemblekunst verteidigt hat, wird in den „Münchener Neuesten Nachrichten" wegen seines früheren Spielplans kurz, aber streng, aus Anlaß seines Geburtstages abgekanzelt. Ja, der scharfe Wind der Gegenwart hat heftig in die Bezirke der Kunst hineingeblasen; auf den Stammtischen der Bohemecafes in der Theresienstraße steht drohend eine Hakenkreuzfahne en miniature; verängstigt stecken die durch das Schriftleitergesetz eingeschüchterten Zeitungsleute die Köpfe zusammen, auch der einstens so tapfer knurrende „Simplizissimus" ist ein zahmer Haushund geworden und frißt der Diktatur aus der Hand. Bei Nacht und Nebel mußte T. T. Heine, der herrliche Karikaturist der wilhelminischen und der Nachkriegszeit, aus München flüchten, aber seine Mitstreiter Gulbransson, Arnold und Thöny sind friedlich und weise geworden und verherrlichen gehorsam, was sie gestern noch verspottet haben. In Schwabing erzählt man sich den Witz, daß der bayrische Reichsstatthalter, General von Epp, beim Friseur diesen neuen zahnlosen „Simplizessimus" mit den Worten: „Den kann man jetzt wirklich nicht mehr lesen" in die Ecke geworfen habe. Ja, man erzählt sich noch Witze in München, aber man lacht lange, lange nicht mehr so unbekümmert wie einst; die Witze, die im Flüsterton von Mund zu Mund gehen, hat der Galgenhumor erzeugt: so wenn man von dem neuesten, von Dr. Göbbels geplanten gigantischen Feste erzählt, dem „Fest der bezahlten Rechnungen", oder wenn man schüchtern die Aeußerung eines Münchener Komikers kolportiert, der auf die Frage, was er zu den heutigen Zuständen sage, resigniert antwortet: „Ich sag gar nichts. Dös wird man wohl noch sagen dürfen." München ist sehr ernst geworden; der Schatten des als besonders streng bekannten Konzentrationslagers Dachau liegt über der sonst so fröhlichen Stadt, auf deren Antlitz kein von oben kommandiertes Fest das Lächeln von einst hervorzaubert. Man weiß, daß manche bekannte Persönlichkeit des Münchener politischen Lebens draußen in Dachau einer eisernen politischen Gewaltkur unterworfen wird, alle Augenblicke hört man wieder von irgendeinem Bekannten, hinter dem sich die Tore der ehemaligen Pulverfabrik Dachau geschlossen haben. „Lieber Gott, mach mich stumm, daß ich nicht nach Dachau kumm," das hab ich sogar von Schulkindern scherzhafterweise hersagen hören. Dazu kommt, daß kaum eine Woche vergeht, an der man nicht von Zwangsentlassungen innerhalb der bayrischen Staatsverwaltung, der Stadtverwaltung, ja auch der Staatsbibliothek und des Theaters hört; bei dem engen Zusammenhang der alteingesessenen Münchener Familien gibt es im Laufe der Wochen kaum eine Familie, innerhalb derer die ziemlich radikale Entfernung der dem neuen Regime nicht genehmen Leute nicht ihr Opfer gefordert hätte. Ich treffe einen mir von früher her bekannten jüdischen Rechtsanwalt auf der Straße; er ist als Kriegsteilnehmer zugelassen, aber die ehemalige Kundschaft, abgeschreckt durch Drohungen und Ermahnungen, meidet ihn, er kann den Tag berechnen, wo seine Praxis am Nullpunkt angekommen sein wird. Ein alter Münchener Volksschullehrer erzählt mir stöhnend von den Gewissenskonflikten, in die ihn täglich der zu Beginn und Ende jeder Schulstunde vor den Schülern zu vollziehende Gruß „Heil Hitler" bringt. Im abgelaufenen heißen Sommer waren die Schwimmbäder dieser durch ihre Toleranz in der ganzen Welt bekannten Stadt lange Zeit für die jüdischen Mitbürger gesperrt.

Fröstelnd geht man in der Morgenfrühe zum Bahnhof; das grüne Meer des englischen Gartens, dieser schönsten, freiesten Gartenanlage der Welt, liegt im Spätsommerglanz so schön da wie ehe und je. In der Nähe des Odeonplatzes hat man neue Lasten von Baumstämmen abgeladen; scharf hallen die Hammerschläge der Arbeiter durch die noch menschenleeren Straßen dieser auch in der Veränderung noch tausendmal liebenswerten Stadt.

# Intendantenwechsel in München

Halbamtlich wird uns mitgeteilt: „Während des Urlaubs des Schauspieldirektors der bayerischen Staatstheater, Richard Weichert, sind vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus der Schriftsteller und frühere Spielleiter Friedrich Forster-Burggraf in Schlehdorf, und Oberspielleiter Herr Schlenk mit der Leitung des Staatsschauspiels betraut worden."

Als Gegner ächte, wer es sei!
Strauchdiebe aber sind keine Partei!

Gottfried Keller.

# DAS BUNTE BLATT

NUMMER 111 • 1. JAHRGANG | TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE | SAMSTAG, DEN 28. OKTOBER 1933

## Der Notbehelf

### Eine belanglose, aber tragische Geschichte aus der Emigration

Die Strümpfe waren aus besserer Zeit, warm, porös, auch solid, doch nicht ganz zu Schuhsohlen geeignet. Dem Oberleder der Schuhe sah man die Brüchigkeit der Grundlage nicht an. Das war der einzige Trost in diesem Verfall vergangener Herrlichkeit. Von der heimatlichen Erde war kein Stäubchen mehr auf den Sohlen vorhanden, um die Brüche zu verdecken. („Nimmt man das Vaterland an den Schuhsohlen mit?" — Danton.) Kurz, sie sahen aus, als wollten sie sich durch Spaltung fortpflanzen. Bei Regenwetter gab es ärgerliche glitschige Situationen.

Da kam das „Heil". Natürlich aus Deutschland. Eine liebe Hand sandte als Muster ohne Wert den „Notbefehl", Gummisohlen, Sandpapier und eine Tube Gummiklebstoff „Perplex". Die tiefste Bedeutung des Wortes perplex ging mir erst später auf.

Das Muster ohne Wert kostete 1,70 Franken Zoll, eine Wehmutsträne in den Freudenbecher. Kameradschaftliche Anteilnahme half aus diesem Dilemma. Dann begann die ungewohnte Arbeit: Aufrauhen der trockenen Ledersohle mit dem Sandpapier, zweimaliges Aufstreichen des Klebstoffes, Schutzstoff von der Klebefläche der „Dauersohle" herunterziehen und dann diese Sohle fest auf die getrocknete Ledersohle pressen. Dann hinaus ins feindliche Straßenleben. Stolz in der Brust usw.

Ah, wieder Grund unter den Füßen zu fühlen, nicht mehr unsicher zu schreiten wie Petrus auf dem See! Das hebt die Persönlichkeit. Meine Leidensgenossen von der Emigration fanden mich sofort „unternehmungslustig" und stichelten wegen meines Alters. Die Armen wissen anscheinend nichts von seelischer Erhebung.

Mein Tritt war leicht, frei, unhörbar. Ich konnte wieder längere Spaziergänge ohne ängstliche Rücksichten machen. Mir war, als hätte ich wie Ikaros die Erdenschwere überwunden. Aber, ach, wie gut, daß meine proletarische Herkunft mich an die Wechselfälle des Schicksals gewöhnt hat! Als ich ein halbes Stündchen durch die Straßen stolziert war und das Glück begann, zur Gewohnheit zu verblassen, sah ich wie ein frecher Knirps von ungefähr sechs Jahren sich zu mir neigte und auf meine Schuhe starrte. Seinem Blick folgend war ich für den Augenblick perplex und schämte mich bis zum Erröten. Die Dauersohlen hatten sich boshafterweise unter meinem elastischen Schritt verschoben und zueinanderstrebend die Deckung soweit verlassen, daß mein linker Schuh den Betrachter lebhaft an Charlie Chaplin erinnerte. Mit der instinktiven Entschlußsicherheit des Bedrohten verschwand ich in einem Hauseingang. Angelehnt, in der klassischen Haltung des Dornausziehers riß ich die Sohlen herab, paßte sie den Schuhen wieder an und klatschte sie mit der flachen Hand fest. Nur nicht entmutigen lassen! Eine halbe Stunde hatten sie doch gehalten. Das war für den Anfang nicht schlecht. Mit der Zeit wird die Adhäsion besser. Vielleicht war der „Perplex" noch etwas feucht.

Nunmehr aber hatte ich das Gefühl, als ob meine Schuhe den Blickpunkt aller Passanten bildeten. Ich wurde unsicher, hatte keine Freude mehr an den Schaufenstern und blieb vor ihnen nur stehen, die Sohlen zu kontrollieren. Bis zur nächsten Flucht in einen Hausgang dauerte es nur zehn Minuten, dann wiederholte sich das gleiche Spiel. Der schöne Herbsttag hatte sein Lächeln verloren und nach der fünften Wiederholung beschloß ich, heimwärts zu lenken, soweit dies Wort für einen Flüchtling noch einen Sinn hat.

An der Bahnhofstraße gab es zum Unheil Häuser mit elektrischen Türöffnern und ich trabte mit dem Entschluß der Verzweiflung weiter, trabte im wahrsten Sinn des Wortes, und jeder Tritt hatte einen merkwürdig klatschenden Nachhall. Ein Blick überzeugte mich, daß die Sohlen sich bis zur Hälfte verschoben hatten und die Schuhe frappant an Entenfüße, Schwimmfüße erinnerten. Eine Revision dieses Zustandes war ohne Aufsehen unmöglich.

Als ich den Platz überqueren wollte, rammte mich im Augenblick des Starts ein Dienstmann. Der schwere Koffer auf seiner Schulter drückte meinen Oberkörper zur Seite, zugleich fühlte ich mich an den Füßen gefesselt. Der Mann brummte etwas, einen Fluch oder eine Entschuldigung. Als er vorüber war, schwankte ich wie ein entwurzelter Baum. Unglück ahnend sah ich nach meinen Schuhen. Eine Schwimmhaut war verschwunden. Ich suchte sie vergebens ringsum und sah nur noch im letzten Augenblick an den mächtigen Stiefeln des Dienstmanns ein dunkles unorganisches Etwas von fernher grüßen. Dann trabte ich weiter über den Platz zu einer allgemeinen Zufluchtsstätte. Sie war zu meiner Erleichterung leer. Dort riß ich die wenigstens zur Hälfte treugebliebene „Dauersohle" herunter und versenkte sie in Zeitungspapier gewickelt in die Tasche. Der Notbehelf hatte versagt.

Ich konnte mich in der Folge nicht entschließen, die verbliebene Sohle wegzuwerfen. Ein Kamerad erbat sie, um Absatzschoner daraus zu machen. Damit nichts umkomme!

Orlov Kristen.

## Das Schicksalsauto von 1914

Das Auto mit der schicksalsschwersten Vergangenheit, das berühmteste Auto der Welt, dient jetzt als Kraftdroschke in Jezero, einem kleinen Ort in Bosnien. In ihm wurde der Erzherzog Franz Ferdinand, der Thronfolger Oesterreichs, und seine Gemahlin am 28. Juli 1914 in Sarajewo erschossen, nachdem schon wenige Minuten vorher eine Bombe auf den Rücksitz geworfen worden war. Es ist das Auto, das indirekt zur Entfesselung des Weltkrieges beitrug. Nach der Mordtat erlebte es ein wechselvolles Schicksal. Nach dem Kriege, nachdem es längst aus dem Dienst bei den Behörden entlassen war, wurde es in allen Großstädten ausgestellt, dann aber entdeckte man, daß es durchaus noch leistungsfähig war. Es wurde vollkommen überholt und neu lackiert und hat viele Jahre schlecht und recht verschiedenen Besitzern zur vollen Zufriedenheit gedient. Jetzt ist es in den Besitz eines bosnischen Taxichauffeurs gelangt, der nicht wenig erstaunt war, als er von der Geschichte des Wagens erfuhr, dem man noch heute sein für ein Auto geradezu sagenhaftes Alter nicht ansieht. Erst als man ihm unter dem Lack das Wappen des Hauses Habsburg zeigte, glaubte er an die Behauptung des Geschichtsforschers, der nach langen Ermittlungen endlich diesen Wagen finden konnte. Am Rücksitz sind die Beschädigungen durch die Bombe noch deutlich zu erkennen und an der rechten Seite ist die Einschußöffnung der Kugel zu sehen, die den Tod des Erzherzogs verursachte.

## Nach 18 Jahren das Gedächtnis wiedererlangt

**Preßburg.** Eine nicht alltägliche Geschichte spielte sich in den letzten Tagen an der österreichisch-tschechoslowakischen Grenze ab. Der 54jährige Bauer Adam Janoschik war im Jahre 1915 zum Kriegsdienst eingerückt und etwas später in die russische Gefangenschaft geraten. Durch einen Schrapnellschuß verlor er das Gedächtnis. Er wußte nicht anzugeben, wer er sei, wie er heiße, er wußte sich nicht an seine Familie und seine Vergangenheit zu erinnern. Janoschik wurde später an Oesterreich ausgetauscht und lebte mehrere Jahre an der tschechoslowakischen Grenze in Kittsee, wo er sich als Arbeiter verdingte. Vor wenigen Tagen kehrte plötzlich sein Gedächtnis zurück. Er erinnerte sich seines Namens, seiner Familie und seiner Heimatgemeinde. Daraufhin suchte Janoschik den erstbesten Grenzposten auf und bat, seine Frau in Zborow in der Slowakei zu verständigen. Es wurde festgestellt, daß Janoschik seinerzeit für tot erklärt worden war und von seiner Familie betrauert wurde. Seine Frau wurde sofort verständigt. Sie kam sofort nach Kittsee, wo sie ihren Mann wiedererkannte, obwohl er stark gealtert war. Die Grenzbehörden ließen Janoschik sofort ohne Papiere über die Grenze in seine Heimat. Endlich hat der Unglückliche nach fast zwei Jahrzehnten wieder zu sich selbst gefunden.

## Was nicht im Lesebuch steht

Mein Glaube an die Regierenden ist im großen und ganzen minimal; mein Glaube an die Regierten ist im großen und ganzen unbegrenzt.

Charles Dickens (Speeches, 309)

*

Das Reich des Geistes ist ein heiteres und freies, daß in ihm eher der Mißbrauch sei als die Fessel.

Adalbert Stifter

*

Keiner darf den Menschen stören, wenn er sich ein Weib in der Ehe verbindet.

Adalbert Stifter

*

Menschenblut schreiet zu Gott, und ein Eroberer hat keine Ruhe.

Matthias Claudius.

*

Nur in tyrannischen Staaten können geheime Verbindungen löblich sein. Bis jetzt dürfen sich die Gleichgesinnten noch öffentlich die Hand reichen, und wir wollen hoffen, die Gutgesinnten machen einen Teil der Nation aus, der nicht so gering ist, um sich verstecken zu müssen.

August Graf von Platen

*

Welcher Nation ist das öffentliche Urteil, laut ausgesprochene Ehre und Schande, offene Gewalttätigkeit, unbefugtes Unrecht, schamlose Niederträchtigkeit und dummfrecher Frevel — welcher Nation sind diese öffentlichen Mißhandlungen und Missetaten gleichgültiger als der deutschen?

Johann Gottfried Herder

**Es ist nicht das Geld, das ein Land bereichert, sondern der Geist, ich meine den Geist, der die Arbeit organisiert . . . Der beste Staat ist der, der die geringste Anzahl von unnützen Menschen enthält.**

**Voltaire.**

## Fontamara 47

ROMAN VON IGNAZIO SILONE

### Was nun?

Der Unbekannte, der große Unbekannte war gefunden, war da.

Bei der Nachricht, daß der Unbekannte, der große Unbekannte erwischt sei, rannten Journalisten, faschistische Führer und hohe Staatsbeamte zur Polizeistation, wo wir gefangen saßen. Der große Unbekannte war: ein Cafone.

Die Polizei hatte ihn eigentlich in der Stadt gesucht, aber blieb ihr ein einziger Stadtbewohner unbekannt? Jeder ist katalogisiert, gestempelt, überwacht, gekannt. Auch der radikale Städter (der radikale Städter ganz besonders) ist katalogisiert, gestempelt, überwacht, gekannt. Aber die Cafoni? Wer kennt denn die Cafoni? Hat es je eine Regierung in Italien gegeben, die die Cafoni kannte? Und wer hätte je alle Cafoni katalogisiert gestempelt, überwacht und gekannt? Cafoni sind zahlreich wie die Fliegen.

Also: Der Unbekannte, der große Unbekannte war ein Cafone. Immer wieder wurde Berardo aus der Zelle geholt, um einem neuen Funktionär gezeigt zu werden, der den Cafone, den großen Unbekannten, ausfragen oder einfach sehen wollte. Während der Nacht wurden wir vorsichtshalber getrennt und in drei verschiedenen Zellen untergebracht, aber an den darauffolgenden Tagen wurden wir wegen gewisser Verhöre wieder zusammengesteckt.

Der Kommissar wollte viel von Berardo wissen. Er wollte wissen, wo die geheime Druckerei, wer der Drucker sei und ob es noch Komplicen gäbe. Aber Berardo antwortete nicht. Berardo kniff die Lippen zwischen die Zähne und biß sie blutig zum Zeichen, daß er unerschütterlich schweigen wolle. Bei jedem Verhör sah er schlimmer aus. Beim ersten hatte er nur einen blauen Fleck unter dem rechten Auge, aber in den folgenden war er kaum wiederzuerkennen: Lippen, Nase, Ohren und Augenbrauen wiesen Spuren erlittener Gewalttätigkeiten auf. Dessen ungeachtet schwieg er und gab auf die Fragen des Kommissars keine Antwort. Da er die gespaltenen Lippen nicht mehr zusammenkneifen konnte, preßte er die Zähne aufeinander, um dem Kommissar seinen unerschütterlichen Willen zu zeigen.

Eines Abends kam auch ich in ein Sonderverhör. Ich wurde in einen Keller geführt, auf eine Holzbank geworfen und mit auf den Rücken gelegten Armen mittels Lederriemen gebunden. Dann war es, wie wenn ein Feuerregen niederfiele, wie wenn mir der Rücken aufgerissen und Feuer hineingesteckt würde. Wie wenn ich in einen endlosen Abgrund stürzte... Als ich wieder zu mir kam, sah ich Blut aus meinem Munde fließen und langsam von der Bank heruntertropfen. Ich leckte es mit der Zungenspitze auf und schluckte es hinunter; so sehr brannte mein Schlund.

Am folgenden Tag wurde der Avezzaner freigelassen. Berardo und ich kamen wieder in die gleiche Zelle, zusammen mit irgendeinem X, der ganz nach Spitzel aussah. Ich raunte das Berardo ins Ohr, aber er antwortete:

„Das ist mir ganz gleich. Ich habe alles, was ich zu sagen habe, bereits gesagt."

Aber als ich ihm mitteilte, daß der Avezzaner in Freiheit war, sagte er voller Freude:

„Endlich! Du ahnst nicht, wie wichtig dieser Bursche für uns Cafoni ist. Ihn aus den Händen der Regierung befreit zu haben, ist ein großes Glück. Aber jetzt müssen wir zusehen, hier herauszukommen... Dieses Spiel verliert seinen Sinn, wenn es zu lange dauert."

Dieses Spiel zu beginnen, war leicht gewesen, es zu beenden sollte sehr viel schwerer werden.

Als Berardo dem Kommissar sagte, seine erste Aussage sei nur ein Witz gewesen, begann dieser zu lachen und schickte ihn in die Zelle zurück mit den Worten: „Entweder du gestehst alles, was du weißt, oder es nimmt ein schlimmes Ende."

Am gleichen Abend hatte Berardo wieder ein Sonderverhör. Diese Verhöre hatten etwas Wildes an sich, denn Berardo verteidigte sich. Er konnte keinen Schlag erhalten, ohne ihn zurückzugeben. Um ihm Arme und Beine zu binden, brauchte es acht bis neun Polizisten. Eines Abends tat er, als wolle er sich diesmal widerstandslos foltern lassen. Während ein Mann versuchte, ihm einen Strick um die Knie zu wickeln, fiel er über diesen her und packte ihn mit den Zähnen so fest beim Genick, daß die andern Polizisten Berardo auf die Kinnbacken schlagen mußten, damit er seine Beute losließ... Endlich brachten sie ihn in die Zelle zurück; sie hielten ihn unter Schultern und Beinen und schleppten ihn wie Jesus Christus nach der Kreuzabnahme.

„Er ist draußen und ich bin hier," sagte Berardo am folgenden Tage. „Im Grunde ist auch er ein Städter... Er freut sich jetzt seines Lebens und ich stehe hier... Ich bleibe hier und laß mich für ihn umbringen... Warum kann ich nicht alles erzählen?... Alles, was du weißt, alles, was du ahnst und dazu noch die Dinge, die du nicht weißt und noch weniger ahnst?"

Der Häftling, den wir für einen Spitzel hielten, hörte mit großem Interesse zu.

Als wir neuerdings vor den Kommissar geführt werden sollten, wußte ich nicht, ob Berardo gut daran tat, alles, was er vom Avezzaner gehört hatte, zu berichten oder ob er es damit nur noch schlimmer machte.

„Seid ihr bereit, alles zu gestehen?" fragte der Kommissar.

„Ja," antwortete Berardo.

Der Kommissar hielt ihm ein Flugblatt hin. In großen Buchstaben stand darüber: „Es lebe Berardo Viola."

„In dieser Zeitung," sagte der Kommissar, „in dieser geheim gedruckten Zeitung stehen viele Einzelheiten über die Behandlung, die euch die Polizei, ganz zu Recht, vom Tag eurer Inhaftierung bis heute hat angedeihen lassen... Nachdem ihr bereit seid, alles zu gestehen, beginnt damit, wie ihr diese Nachrichten von der Zelle aus an die Zeitung befördert habt..."

Berardo antwortete nicht.

„In dieser Zeitung," fuhr der Kommissar fort, „ist viel von Fontamara die Rede.

Man schreibt von der Verlegung eines Wasserlaufs... von einem Tratturo... von der Frage des Fucino... vom Selbstmord eines gewissen Teofilo... vom Tod einer gewissen Elvira... und von ähnlichen Dingen. Es ist klar, daß nur ein Fontamarese solche Artikel schreiben konnte... Erklärt, wie ihr diese Artikel aus eurer Zelle zu der Zeitung geschafft habt?..."

Berardo antwortete nicht. Wie hypnotisiert starrte er auf das Blatt, das der Kommissar ihm vorgelegt hatte und in dem sein Name und der Name Elviras stand, auf dem in großen Buchstaben stand:

„Es lebe Berardo Viola!"

„Rede endlich!" bohrte der Kommissar.

„Unmöglich, Herr Kommissar!" gab Berardo ruhig zur Antwort. „Jetzt will ich lieber sterben..."

(Fortsetzung folgt.)

# Pariser Berichte

## Pariser Straßenkalender

Die berühmte „Unbekannte der Seine" ist nicht, wie behauptet wird, 1930 ertrunken, sondern die Maske war nach einer Mitteilung im „Oeuvre" bereits um das Jahr 1900 in zahlreichen Exemplaren verbreitet.

*

In der feierlichen Jahressitzung des Instituts de France teilte Caulhery mit, daß es gelungen sei, das Geheimnis der Vererbung der Natur zu entreißen. Paul Leon sprach über die Erhaltung von Versailles. Joseph Barthelemy wandte sich gegen jede Sklaverei und pries den Freiheitssinn der Franzosen. General Weygand sprach über den großen Festungsbauer Vauban.

*

Zwei Pariser Spezialbeamte haben in Orange einen entlassenen Soldaten des 159. Infanterie-Regiments als Spion für Italien entlarvt. Die Taten kamen durch einen italienischen Deserteur auf. Der Spion hatte sich als Barman niedergelassen.

*

Im Matteotti-Heim ist ein Tagesheim für deutsche sozialistische Flüchtlinge errichtet worden.

## Der Mordprozeß in Aix

Aix-en-Provence, den 26. Oktober 1933.

Im Prozeß gegen den Mörder Sarret und die mit ihm einst verbündeten, jetzt verfeindeten Schwestern Schmidt spielt auch ein Wandschirm eine Rolle. Nach den Aussagen von Katharina Schmidt war Sarret hinter einem Wandschirm verborgen, als er den Expriester Chambon in der einsamen Villa ermordete. Sarret behauptet bekanntlich, er habe Chambon im Streit getötet. Jetzt bestätigte die Zeugin Madame Cals, die Hauseigentümerin, das Vorhandensein des Verstecks in dem Mordzimmer. Die Zeugin erklärt, der Wandschirm sei an eine andere Stelle gerückt.

Vorsitzender: Haben Sie was zu sagen?

Sarret: Nein, dieser Punkt ist ohne Bedeutung.

Der Gendarmerieoffizier Maria, mit Eroberer-Schnurrbart, hat Spuren gemerkt und eine Anzeige an die Polizei von Aix gemacht. Die ließ aber den Fall einschlafen.

Ein anderer Zeuge, Caravel, beschwört, daß Chambon niemals chemische Versuche gemacht habe. Sarret hatte dies behauptet, um die Herbeischaffung des vielen Vitriols zu erklären, mit dem die zwei Leichen in der einsamen Villa in einer Badewanne verbrannt wurden.

Im ganzen werden 100 Zeugen vernommen werden.

Vor der Zeugenvernehmung hörte man noch die Tochter Sarrets, die einen hilflosen Eindruck macht und von „Papa", wie sie den Hauptangeklagten vor Gericht immer nennt, in die Affäre hineingezogen wurde, weil er hohe Summen auf ihr Konto schrieb.


**Achtung, Eltern!**

Mein Jugendheim, bedeut. vergrößert, befindet sich jetzt in

**MARNES-LA COQUETTE, 3ter Grande Rue**

20 Minuten vom Bahnhof St. Lazare, Paris

Große Villa mit riesigem Park, fließendes Wasser in jedem Zimmer, Zentralheizung usw. Überleitung in die franz. Schulen. Gymnastik, Sport. — Besondere Säuglings-Abteilung unter sachkundiger Aufsicht

**FRAU DR. BERG**

320


## Der Rembrandt-Dieb in Straßburg

Straßburg, 26. Oktober.

Die elsässische Polizei hat den deutschen „Meisterdieb" Francke gefaßt, der im Vorjahre den sensationellen Rembrandt-Diebstahl auf einem Schlosse im bayerischen Franken ausführte. Francke hatte 65 Gravuren und Radierungen des niederländischen Meisters bei sich.

## Deutsche Musik ohne Heimat

### Bruno Walter in Amerika — Scherchen in Straßburg — Klemperer in Wien

Aus Amerika kommt Nachricht über Bruno Walters diesjährige Pläne: zunächst eine Reihe von Konzerten in Neuyork; im Dezember italienische und Schweizer Gastspiele, im Februar Amsterdam und Prag, und im Frühjahr eine europäische Tournee der Wiener Philharmoniker; die Operngastspiele in der Covent Garden-Opera zu London werden die Saison beschließen.

Hermann Scherchen, der in St. Gallen ein ständiges Wirkungsfeld gefunden hat, wird in Straßburg häufiger Gast sein: nach der musikalischen Schulungswoche, die während dieses Sommers Straßburg eine Zeitlang zum musikalischen Zentrum des Westens machte, hatte Scherchen jetzt starken Erfolg als Gastdirigent des „Tristan". Er wird noch drei italienische und deutsche Opern am Straßburger Stadttheater einstudieren.

Otto Klemperer scheint seine Wander-Opern-Pläne aufgeschoben zu haben. Seine Haupttätigkeit werden die Gastkonzerte bei den Wiener Philharmonikern bilden. Von Wien aus dürfte er seine Pläne weiterverfolgen.

Auch im Lande der Musik — der ureigensten Heimat der deutschen Kunst — sieht man die Folgen des Hitlertums: die größten Musiker finden neue begeisterte Hörer im Ausland. In Deutschland tritt die pg.-treue zweite und dritte Garnitur an ihre Stelle. Seit dem Anfang des „dritten Reiches" lebt die größte deutsche Kunst in der Emigration.

## Ein Orchester der Vertriebenen

Ein Kammerstreichorchester aus emigrierten deutschen Musikern wurde soeben in Paris gebildet. Die Künstler spielen deutsche Musik: Bach, Händel, Mozart, Johann Strauß in ihrem ersten Konzert am 2. November 1933, Université du Parthenon, 64, Rue de Rocher, am Bahnhof St. Lazare.

Als Solisten wurden gewonnen Sara Wittenberg (Klavier), Meisterschülerin von Professor Arthur Schnabel, und Ernst Lottorf (Bariton). Die musikalische Leitung liegt bei Alexander Egressy. Da die Preise nur 8,50 bis 10 Fr. betragen (Arbeitslose: Steuerkarten), so gewinnt hier das Pariser Musikpublikum eine einzigartige Gelegenheit, deutsche Musik durch vertriebene Deutsche kennen zu lernen.


**LA CIGOGNE**

Bar-Cabaret-Dancing

ATTRAKTIONEN **MONTPARNASSE**

27, RUE BREA TÉLÉPHON DANTON 64-55

Die ganze Nacht geöffnet. Mit dieser Annonce bekommen Sie 10% Preisermäßigung.



**Hübsche Villen**

Nähe von Paris werden zu außerordentlichen Bedingungen an deutsche Réfugiés abgegeben. Hohe Commis. an Personen, die Adressen von Réfugiés geben können. Mercedes-Pieran 4, rue des Mouchettes, Meudon (S.O.) Frankreich


# THEATER UND FILM

## Paris als Film-Zentrum Europas

Nach dem Untergang der europäischen Filmkultur in Berlin gab es drei Möglichkeiten für den großen Film: Wien, Prag, Paris. Unter diesen drei Hauptstädten des alten Europas ist die Entscheidung längst für Paris gefallen.

Das neue Film-Paris arbeitet mit wunderbarer Leichtigkeit und prachtvoller Schaffenskraft. Große klassische Filmwerke wie die „Unglücklichen" von Victor Hugo, das große Zeitbild, dann der auch im Gegenstand besonders glücklich gewählte „Barbier von Sevilla" von Beaumarchais, mit der Musik von Mozart und Rossini, auch der (allerdings gewagte) große Frauenfilm „Madame Bovary" und der Harry-Baur-Film „Rothschild" werden vorbereitet. Außerordentliche Potenzen wie Jacques Feyder, der Regisseur der Zeitkomödie „Die neuen Herren", und Rene Clair, der Mann des „14. Juli", stehen dem französischen Film zur Verfügung, auch neue Frauen, wie Annabella und Madeleine Renaud.

Von ganz besonderer Bedeutung ist der neue Vertrag Paris-Amerika, die Einsetzung des Reiches Fox in Europa mit der Hauptstadt in Paris. Dieser Vertrag hat dem französischen Filmschaffen so eminente Könner wie Erich Pommer und Fritz Lang hinzugefügt, mit Charles Boyer als Protagonisten im „Liliom". Wenn nicht alles täuscht, wird dieser Film ein Welterfolg für Frankreich werden. Dan hat Erich Papst in Paris gedreht, und demnächst wird Lilian Harvey, die wirklich intelligent begabte Filmkomödiantin, für eine Filmoperette an die Luft der Seine kommen. Von stärkster Durchschlagskraft wenigstens im äußeren Erfolg ist sicher auch das Engagement von Erik Chavell, dem Mann des „Weißen Rößls", für die Pläne von Sidney Kent, dem Fox-König. (Wir glauben über eine gigantische Absicht von Charell, die einen der größten Stoffe der Weltliteratur bearbeitet, orientiert zu sein, dürfen aber noch nichts sprechen.)

In der „Comoedia", der berühmten Kunstzeitschrift, ist jetzt die Parole ausgegeben worden: „Der Film den Franzosen!" Wie aber, fragen wir, will Frankreich dieses Ziel, daß es entsprechend besonderer Kunstveranlagung als Land der größten Maler und der größten Dichter nun auch das führende Land des belichteten Tonbildes wird, erreichen, so lange es noch den eigenen haßerfüllten Konkurrenten rechts des Rheines mit sich schleppt? Der Vertrag einer großen Privatfirma, die zu einem Viertel Ufa-Geld besitzt, war einst ein erfreuliches Zeichen deutsch-französischer Verständigung, heute ist er nach der Meinung wichtiger Kunstinteressenten, denen wir uns als deutsches Oppositionsblatt mit gebotener Reserve anschließen, nach dem Austritt des Hitlerreichs aus dem Kulturkreise des Völkerbundes nicht mehr aufrechtzuerhalten. Die Ansicht, daß dieser Vertrag, auf zwei Jahre noch abgeschlossen, nach der Vertreibung der wichtigsten Regisseure und Darsteller aus Deutschland unverändert Gültigkeit habe, wäre zu untersuchen. Unbestreitbar ist jedenfalls daß Göbbels einen großen Teil der ihm noch gebliebenen wirtschaftlichen Filmkraft gerade aus dem Vertrage mit einer Filmgesellschaft saugt, die gerne auf den großen Boulevards die eben noch europäisch erträglichen Filmgenossen des „Hitlerjungen Quex" spazieren führen möchte.

Nach den großen französischen Leistungen, die wir geschildert haben, nach dem großen Gegenvertrage mit Amerika hat Film-Paris diese Belastung nicht nötig. Für den französischen Kulturfilm — und nicht für den Film der Göbbelsschen Filmkammer steht heute Europa und die Welt offen!

Jean Christophe.

## Yvette Guilbert im Film

Yvette Guilbert, die, man möchte fast sagen Claire Waldorf altfranzösischer Lieder, hatte im alten Deutschland ein hingebungsvolles Publikum. Wie Claire Waldorf ihr historisches Berlinertum in die Strophen „Warum soll er nicht mit ihr?" hineinsang, so sang die alte Yvette die resignierte Liebesklage der Neu-Pariserin.

Depuis que je m'suis fais couper les cheveux,
Je vois plus d'amour — —

Erscheinungen wie diese, die den Humor, aber auch das Herz einer ganzen Zeit und ihrer Mädchen geben, sind selten. Yvette, die große, die gütige, hatte zugleich den Ton der Vergangenheit, die Romanze aus der Zeit d'Yvette, die in ihrem beredten Munde eine ganz eigenartige Mischung mit der modernsten Gegenwart bildete.

Yvettes liederreicher Mund wird sich jetzt zu einem Tonfilm öffnen. In Pierre Lotis „Island-Fischer", einem neuen Werk der französischen Leinewand, wird sie die wunderbare Rolle der Großmutter Moan spielen und sprechen. Die eigenartige Welt Lotis, des Roman-Sängers der Frauen und des Meeres, ist sicher ein einzigartiges Relief für Yvette, die der wunderbarste Ausdruck der Volkskunst in der französischen Seele ist.

Jean Christophe.

## Pariser Theater-Anzeiger

In Reinhardts „Fledermaus" im Theatre Pigalle wird Korngold dirigieren.

*

Cecile Sorel, die berühmte Schauspielerin, hat ihren Einzug in das Casino de Paris u. a. mit einem Sketch in Begleitung Sascha Guitrys vollzogen.

*

Marianne Oswald ist für eine neue Rolle nach Paris von Balieff verpflichtet worden.

*

Die Comedie Francaise bereitet u. a. eine Aufführung des „Coriolan" in der Uebersetzung von Martial Piachaud und später die „Embuscade" von Kistemaeckers vor.

## Pariser Theater

### Samstag, den 28. Oktober

*Concerts Pasdeloup. — Th. des Ch. Elysées. — 17 h. Chef d'Orchestre Hasselmans.*

*Opera. — 8 h. Thais.*

*Comedie Francaise. — 8 h 30 Les Honnettes Femmes Le Juif Polonais.*

*Opera Comique. — 8 h 30 Pelleas et Melisande.*

*Odeon. — 2 h 30 Le Poussin, Tempête sur les côtes. 8 h 30 Le Marchand de Venise.*

*Trocadero. — 8 h. Boris Godounoff.*

*Caite Lyrique. — 8 h 45 Le Pays du Sourire (op. de Fr. Lehar).*

*Th. de Paris. — 8 h 45 Tovaritch (Elvire Popesco, André Lefaur).*

*Th. Montparnasse. — 9 h. Crime et Châtiment (Dostoievsky).*


**An- und Verkauf**

zentraleuropäischer und südamerikanischer Devisen Effekten und

**REICHSMARK**

durch das Bankhaus

**Georges Perles & P. Michel**

34, RUE LAFFITTE . PARIS IX

TELEFON TAITBOUT 98-40 BIS 45


### Sonntag, den 29. Oktober

*Concerts Pasdeloup. — Th. des Ch. Elysées — 16 h 30 Chef d'Orchestre Hasselmans.*

*Concerts Poulet. — Théâtre Sarah Bernhard — 17 h 30 Chef d'Orchestre Ruhlmann.*

*Opera. — Relâche.*

*Comedie Francaise. — 2 h 30 La Nuit d'Octobre, Le Maître de son coeur, 8 h 30 L'Arlesienne.*

*Opera Comique. — 2 h 30 Pré-aux-Cleres, Les Rendez-vous Bourgeois, 8 h Manon.*

*Odeon. — 2 h 30 La Colombe Poignardée, Il n'est jamais trop tard. 8 h 30 La Cagnotte.*

*Trocadero. — 2 h 15, L'Ami Fritz, Le Passant.*

*Caite Lyrique. — 2 h 45 et 8 h 45 Le Pays du Sourire (op. Fr. Lehar).*

*Th. de Paris. — 8 h 45 Tovaritch (Elvire Popesco, André Lefaur).*

*Th. Montparnasse. — 3 h. et 9 h. Crime et Châtiment (Dostoievsky).*

## Die nächsten Konzerte

*Samstag, 28. Okt.: Salle Pleyel — Grand tenor Richard Tauber (au progr. R. Strauß, Fr. Lehar).*

*Montag, 30. Okt.: Théâtre des Champs-Elysées — Choeur de la Grande Synagogue de Berlin.*

*Freitag, 3. Nov.: Salle Gaveau — Walter Rummel (pianiste) au programme Bach, List.*

*Dienstag, 7. Nov.: Stö Philarmon. Wanda Landowska (Clavessins).*


**R. GOTHARD**

ERSTKLASSIGER SCHNEIDER

9, Bd. des Capucines PARIS . Teleton Centr. 36-75, Metro Opéra

In dieser Saison besondere Preise. Ueberzieher oder Anzug nach Maß ab 575,— Fr. Eigentlicher Wert mehr als 1000,— Fr. Erstkl. Arbeit u. Schnitt Stoff bester Qualität



PARIS-ETOILE

6, RUE D'ARMAILLE

**CHEZ KORNILOFF**

Berühmt durch seine vortreffliche Küche u. seine Spezialitäten. Stark besucht von deutschen Gästen

Téléphone Etoile 52-49



**Steuerfragen Gesellschaftsgründungen**

Wenden Sie sich an

**F. BRIQUEU**

LICENCIE EN DROIT

ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden, um vom offiziellen Standpunkt aus beraten zu werden

25, Bd. Bonne-Nouvelle, Paris (2), Tel. Louvre 22-93



**FRUCHTESSENZEN**

Reisender mit Kundschaft in ganz Frankreich und Algerien und Rezepten sucht sich zu verändern

**AETHERISCHE OELE . FARBEN**

Schr. Publ. Metzl, 51, rue Turbigo Nr. 848



**KALINA**

1, rue Marceau Telefon: Balzac 28-25

Früher der bekannteste Wiener Schneidermeister in St. Petersburg, später in Berlin, jetzt in Paris.

# Die Frontkämpfer fragen!

Aus den Reihen der internationalen Kriegsteilnehmerorganisation schreibt man uns:

Seit Reichskanzler Hitler am 17. Mai seine Friedensrede im Reichstag gehalten hat, die auch im Ausland manchen naiven Leuten den Kopf vernebelte, wimmelt die nationalsozialistische und die gleichgeschaltete Presse Deutschlands von pazifistischen Eidschwüren und Versicherungen. Das Danzig-polnische Abkommen, das unlängst auch dem Völkerbund vorgelegt wurde, ist natürlich, wie der „Völkische Beobachter" schreibt, „ein Beweis des nationalsozialistischen Friedenswillens", mit diesem „überzeugenden Friedenswerk" sei „der erste Beweis dafür geliefert, daß der Nationalsozialismus Frieden und nicht Krieg bedeute". Und in Genf gar betonte der Nazi-Reklameminister Göbbels nicht nur die „gewaltige europäische Sendung" seiner Faschistenpartei, sondern fragte auch dreist nach „den Beweisen, die es erlaubten, den tiefgefühlten Friedenswillen der deutschen Regierung zu verdächtigen". „Wer hat den Mut, die Ehrlichkeit der Friedensworte unseres Führers anzuzweifeln, der noch in Nürnberg erklärt habe, usw."

Einen glänzenden Gegenbeweis hat der Reklameminister Göbbels selber geführt. Am gleichen Tage, da er in Genf seine tief friedlichen Redensarten vor der Weltpresse losließ, wurde durch das Berliner „Ministerium für Erziehung und Propaganda" das Verbandsorgan der „Ciamac" für Deutschland verboten!

Was ist die „Ciamac"? Die „Ciamac" ist der Zentralverband von 37 europäischen Kriegsteilnehmerbünden der verschiedensten Länder, Freund und Feind von ehedem. Sie umfaßt heute noch 3,5 Millionen ehemaliger Frontsoldaten, die jahrelang zusammen mit den Vertretern der deutschen republikanischen Kriegsteilnehmer des „Reichsbundes" und des „Reichsbanners" für europäische Einigung, für Beseitigung der Härten des Friedensvertrages von Versailles im Geiste der Völkerbundssatzung und für deutsch-französische Verständigung gearbeitet haben.

Was war der Grund des Verbots der „Ciamac"-Zeitschrift? Feigheit gegenüber der Wahrheit! Die Monatsschrift der „Ciamac" hatte an die gleichgeschalteten Kriegsteilnehmerverbände des Pionierleutnants a. D. und Nazireichstagsabgeordneten Oberlindober, des Kyffhäuserbundes des Reichswehrgenerals a. D. von Horn und des „Kernstahlhelms" des Nazi Seldte eine Reihe sehr einfacher, aber treffsicherer Fragen gestellt. Sie sind es wert, hier wortwörtlich aufgeführt zu werden. Denn von wirksamer Rüstungskontrolle, wirklicher Abrüstung und zureichender Sicherheit wird solange keine Rede sein können, als diese Fragen nicht eindeutig beantwortet sind. Sie lauten:

Teilst Du, deutscher Kriegsteilnehmerführer von heute, und teilen die Dir „unterstellten" Massen ehemaliger Frontsoldaten, von Kriegsopfern, vielleicht auch von Kriegsteilnehmersöhnen, in den wichtigen Punkten die Meinungen, die Deines Führers umfängliches Buch „Mein Kampf" enthält, jener „Volksbibel" in Deutschland, die gerade heute, noch nach dem erwähnten 17. Mai, in Massen vertrieben wird?

Billigst Du, der Du weißt, daß der jüdische Teil Deiner Nation den gleichen Blutzoll entrichtet hat, diesen zusammenfassenden, ungeheuerlichsten Satz im Programmbuch „Mein Kampf": „Siegt der Jude mit Hilfe seines marxistischen Glaubensbekenntnisses über die Völker dieser Welt, dann wird dieser Planet wieder wie einst vor Jahrmillionen menschenleer durch den Aether ziehen?"

Ist auch Dir die Notwendigkeit „des militärischen Freiheitskampfes" „fundamentaler Grundsatz?" Denkst auch Du, Vertreter von deutschen Verdunkämpfern, an „die einzige Aufgabe der Vorbereitung eines kommenden Waffenganges"?

Meinst auch Du, „ein schlagkräftiges Schwert" tue not, „ein geschliffenes Schwert"?

Billigst auch Du das Losungswort: „Ein Schrei muß sich wieder herauspressen: wir wollen wieder Waffen"?

Billigst auch Du jene Forderung Deines „Führers": „Im Gehirn des kleinsten Jungen muß die glühende Bitte lebendig werden: allmächtiger Gott, segne dereinst unsere Waffen!"

Denkst auch Du noch immer so strategisch wie jenes in fast 400 000 Doppelbänden zuvörderst den Bibliotheken, Schulen, der Jugend hinausgegebene Buch „Mein Kampf", daß es darauf ankomme, „auf den gefährlichsten Feind mit der gesamten konzentrierten Kraft einzuschlagen"?

Wie hältst Du es mit Frankreich, deutscher Verdunkämpfer? Denkst Du auch wie Dein „Führer": „Frankreich, das uns Elsaß-Lothringen gestohlen", „Frankreich ist und bleibt — der unerbittliche Todfeind". „Dieses an sich mehr und mehr der Vernegerung anheimfallende Volk"! Ist dies auch Deine Forderung: „Alle Rachegeister eines Geschlechtes, das in der Rassenschande die Erbsünde der Menschheit erkannt hat, werden dereinst auf dieses Volk gehetzt werden"!?

# BRIEFKASTEN

**Rheinländer L.** Zu Köln dürfen die Beamten nun wieder im Warenhaus Tietz kaufen? Wir haben nichts dagegen. Sie haben recht: so sinkt eine Forderung der Nazis nach der anderen dahin.

**Sa., Zürich.** Der homosexuelle van der Lubbe, der im Gerichtssaale bisher von niemandem gezwungen werden konnte, seine Lethargie aufzugeben, hat sofort pariert, als der ebenfalls als homosexuell geltende Graf Helldorf ihn anschrie: „Mensch, den Schädel hoch!". Daraus schließen Sie auf Hörigkeit. Vielleicht haben Sie recht.

**Besançon.** Man hat Ihnen aus Hessen geschrieben, daß der bis vor kurzem allmächtige nationalsozialistische Chef der hessischen Landespolizei Dr. Best im Jahre 1923 aktiver Separatist gewesen ist. Der Skandal sei nicht mehr zu verheimlichen gewesen. Darum habe man den Mann abgesetzt. Diese Informationen sind zutreffend. Dr. Best suchte damals Anstellung bei den Machern der „Rheinischen Republik". Erst als ihm das mißlang, hat er seine kommerziellen Fähigkeiten der nationalen Branche zugewandt.

**Aus Duisburg.** Sie fragen uns, warum wir noch nicht berichtet haben, daß seit dem 2. März die Gewerkschaftssekretäre Schlösser, Birk, Rodenstock und Schmalhaus verschwunden sind. Man behauptet in Duisburg-Ruhrort, diese vier Gewerkschafter seien unter Leitung des Naziabgeordneten M. im Keller des Hauses der Metallarbeiter zu Tode gemartert worden. — Die Gerüchte sind uns seit einiger Zeit bekannt. Gewißheit konnten wir aber bisher nicht erlangen. Vielleicht trägt diese Notiz zur Aufklärung bei.

**G. H., Lüttich.** Sie machen uns auf einen Irrtum aufmerksam. Die „Deutsche Freiheit" hätte sich jüngst mit den angeblichen Mißhandlungen Göbbels in einem belgischen Gefängnis beschäftigt und dazu geschrieben, daß Göbbels diese Behauptung in einem Aufsatz seines „Angriffs" aufgestellt habe. In Wahrheit liege, so schreiben Sie, die Sache viel schlimmer. Göbbels habe die fragliche Aeußerung in einem Prozeß als Zeuge unter seinem Eide getan. Später habe man ihn der Lüge bezichtigt, aber er habe nie geklagt. — Wir danken Ihnen für die wertvolle Ergänzung. Göbbels gehört eben zu jenen rechtschaffenen und ehrenhaften Leuten, mit denen der Reichskanzler den endlichen Aufstieg Deutschlands beginnen konnte.

**Germana Esperantisto.** Freunde senden uns die Nummer des „Deutschen Esperantisten" von August-September 1933, des amtlichen Blattes des Deutschen Esperanto-Bundes. Da lesen wir wörtlich in der amtlichen Niederschrift über die 22. Jahreshauptversammlung des genannten Bundes am 20. Juli 1933 in Köln: „Im Anschluß an eine kurze Ansprache des Bundesvorsitzenden, die auf den Aufruf „An Alle" Bezug nimmt, singt die Versammlung stehend die erste Strophe des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes. Der Bundesvorsitzende stellt sodann fest, daß die Hauptversammlung ordnungsgemäß einberufen worden ist. Vertreten sind 41 Gruppen mit 106 Stimmen." Dazu Richtsätze über die Gleichschaltung: „Führer (bisher: Vorsitzender): er muß Nationalsozialist sein. Der DEB.-Führer entscheidet selbständig und bleibt allein verantwortlich. Führerrat (bisher: Vorstand): er besteht aus vier Mitgliedern, die der DEB.-Führer beruft; mindestens ein Mitglied muß Nationalsozialist sein. Im Führerrat, Beirat und als Obmänner können nur Mitglieder des DEB. tätig sein; Personen, die in Wort, Schrift oder Tat eine staatsfeindliche Einstellung bekunden, können nicht Mitglieder des DEB. sein." — Wen wundert das? Seltsam nur, daß der Rasseparagraf fehlt. Eine Immortelle auf das Grab des Erfinders des Esperanto, des jüdischen Doktors Zamenhoff aus Warschau? Versteht sich, daß sein Name während des Kongresses schamhaft verschwiegen wurde. Dafür gab es Bilder in der Bundeszeitung. Die Herren vom Vorstand, mit zum Faschistengruß erhobenen Armen, vor ihnen der Kölner Oberbürgermeister Dr. Riesen in Nazi-Uniform! Das neue Abzeichen dieser gleichgeschalteten Weltsprachler? Hakenkreuz am Esperantostern.

**Horst-Wessel-Szene.** Im „Dortmunder Generalanzeiger" finden Sie eine reizende Arabeske. Es ist hier von den Juden die Rede, die an dem — vom Propagandaministerium inzwischen verbotenen — Horst-Wessel-Film mitwirkten. Dabei heißt es: „Die Juden, die in den Straßenszenen mitgewirkt haben, waren einfache Zuschauer, die aus Neugierde hinzugekommen waren, angelockt durch Musik der vorbeimarschierenden Nationalsozialisten. Ihre Zahl erklärt sich aus der Tatsache, daß diese Szenen in der Grenadierstraße, einem jüdischen Viertel aufgenommen wurden. Auch diese Juden wurden nicht gezwungen, mitzuwirken." — Man stelle sich das vor! Die armen Juden aus der armseligen Grenadierstraße eilten herbei, um sich von ihren Tagessorgen durch den Anblick der braunen Bataillone zu erheben! Wie war es in Wahrheit? Man trieb die eingeschüchterten Juden zusammen und gab dann, um die ausgestandene Angst abzugelten, jedem zehn Mark. Schade, daß die Mitwelt diese Szene nie sehen wird. Wir haben die Absicht, uns mit der Bitte um nähere Auskunft an Herrn Sauerwein in Paris zu wenden, der bekanntlich vom Horst-Wessel-Film bezaubert war. Seine Rassengenossen in der Grenadierstraße in Berlin hat er anläßlich seiner Anwesenheit in Berlin leider nicht interviewt.

**S. K., St. Dye.** Wir danken für Ihre Mitteilung, die Zusammenstellung halten wir für Zufall. Den Auftrag haben wir an unsere Buchhandlung weitergegeben.

**Lot Anker.** Im „Gegen-Angriff", so schreiben Sie uns, hat ein Herr „Hase" auf einen Artikel von Ihnen „Warum schreit keiner?" („Deutsche Freiheit" vom 4. Oktober) geantwortet. Er soll recht unsachlich geschrieben haben, ohne auch nur einen Satz aus Ihrem Aufsatz oder gar die einschränkende Bemerkung unserer Redaktion zu zitieren. Sie wünschen festgestellt zu wissen, daß Sie den Herrn H., der mit Ihnen politisch diskutiert haben will, überhaupt nicht kennen. Ihr Wunsch sei hiermit erfüllt.

**Helveticus.** Briefe wie der letzte gefallen uns nicht. Sie verkennen uns. Auf solche Geschichten und zumal in solcher Sprache lassen wir uns nicht ein.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Pitz in Dudweiler; für Inserate: Otto Kuhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH. Saarbrücken 3, Schützenstraße 5.

LE POULOU-POULOU
116, CHAMPS-ELYSÉES – PARIS
Dir. Rolf Thisenhausen
DANCING CABARET
Täglich: Nachmittags 4.30 Uhr
Abends 8.30 Uhr
Zeitgemäße Preise — Pilsner Urquell
Tel. Balz. 48-13 bis 15

Dr. Spécialiste
96, rue de Rivoli — Métro: Chatelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT-, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN
Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden. Elektrizität. Impfungsverfahren; Trypafle vine-Einspritzungen
Blut- und Harn-Untersuchungen, Spermakultur, Salvarsan, Wismut usw.
Sprechstunden täglich von 10–12 und von 4–8 Uhr; Sonntags von 9–12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.
Man spricht deutsch

SEROKLINIK VON PARIS
71, Boulevard de Clichy – Metro Blanche
Harnleiden, chronischer und frischer Tripper, Militärgicht, Cystitis, Prostata. FRAUENLEIDEN. Blutkrankheiten, Venenentzündung, Hämorrhoiden, Syphilis, Haut- und Kopfhauterkrankungen: Ausschlag, Psoriasis. — Neue Behandlungsmethode auf elektrischem Wege und durch ultraviolette Strahlen. Serotherapie und Auto-Hemo-Therapie. — Mäßiges Honorar. Konsultationen von 9–12 und 14–21 Uhr. Sonntags von 9–12 Uhr.

Wegen Todesfall
In sehr guter Lage ist in Paris ein sehr gut gehendes
Lebensmittel-Geschäft
mit 4-Zimmer-Wohnung z. Preise v. Fr. 60000.— sofort zu verkaufen. Umsatz Fr. 280000.— Miete pro Jahr Fr. 4300.—. Zahlungserleichterung.
Man spricht deutsch!
Benoit 82, Fbg. St. Denis, Paris 10e. Tel. Prov. 12-83

Günstige Kapitalanlage
Ein 3- und 4-Zimmerwohnhaus in Basel (Schweiz) günstig zu verkaufen. Auto würde in Tausch genommen. Ernsthafte Interessenten erhalten kostenlose Auskunft und nähere Details.
Offert. an die Geschäftsstelle der „Deutschen Freiheit" Saarbrücken unter Nr. 756

DEUTSCHE KLINIK
18, RUE BLANCHE
METRO: TRINITÉ UND ST. LAZARE. TELEFON: TRINITÉ 64-99
„POLIKLINISCHE ORDINATION"
für: Innere-, Chirurgische-, Frauen-, Kinder-, Haut- und Geschlechtskrankheiten. Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. Geburtshilfe.
Roentgen, Diathermie, Höhensonnen- u. Grenzbestrahl. OPERATIONEN. WÖCHNERINNENHEIM
Ordination: täglich von 1 bis 8 Uhr, Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr

Doktor Wachtel
Harn-, Blut- und Hautkrankheiten
123, Bd. Sébastopol. — Sprechstunden v. 9-12 u. 2-8 Uhr; Sonntags vormittags
Nase, Hals, Ohren: Sprechstunden tägl. von 5-7 Uhr. Kassenversicherte werden angenommen.

Teilhaber nach Frankreich
Musikinstrumenten-Fabrik gegründet 1908
Sitz in den franz. Vogesen, sucht Teilhaber mit etwas Kapital zur Aufnahme neuer Artikel (Kinderspielzeug). Herren, die branchekundig sind, bevorzugt. Offerten unt. „MM Vogesen" an die Gesch. der „Deutschen Freiheit"

Tél. Trinité 43-13
Métro: Pigalle
Deutsche Poliklinik
Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld
a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten
b) Chirurgie. Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude. Die allermodernste Einrichtung
c) Geburtshilfliche Klinik. Vierstöckiges Gebäude. Zimmer mit 1 bis 4 Betten
d) Zahnärztliches Kabinett. Zahn- und Mundchirurgie
Ordination täglich von 9–12 und 2–8; Sonn- und Feiertags von 10—12 und 2—4 Uhr

Restaurant „Hungaria"
MAX GRÜNWALD, BRÜSSEL
31, Rue des Croisades, Brüssel-Nord
*Ungarische, wiener, deutsche Küche*
*Diner oder Souper 7,00 Fr.*
*Auch à la Carte.*
*Ungarische und französische Weine*
*Man spricht deutsch!*

Man sucht für Brüssel
englisch beherrschenden Israeliten
mit 20.0— belg. Fr für liber. Existenz.
Angeb. an: Sprigatis, Brüssel, 7, Rue Taversière

Wo speist man gut und billig in Brüssel
Restaurant à la Fourchette 22, rue St. Michel, 22. 1. Querstraße rechts vom Platz Brouckère. Diners u. Soupers à 6,00, 8,00 u. 10,00 Frs. Flüchtlinge aus Deutschland erhalten 5% Rabatt auf alle Speisen. Geöffnet von 12 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

EILIG!
Mit gr. Rabatt wird
Wohnung
abgetreten. Arrond. Faidherbe. Faure. Sonnenseite, 4 Zim., großer Eingang, Mädchenzimmer. Ganzer Komfort. Dort wird auch Einrichtung verkauft. Sich erkundigen von 9 bis 14 Uhr.
TEL. VAUG. 38-79

Auch die „Kleine Anzeige" in der „Deutschen Freiheit" bringt Erfolg

Günstige Gelegenheit
bietet sich mit einer Kapitaleinlage von französ. Frs. 125–150 000 zwecks Eintritt als
tätiger Teilhaber
Erstklassiges Delikatessengeschäft im nahen neutralen Auslande.
Offerten unter Nr. 760 an den Verlag der Deutschen Freiheit, Saarbrücken